

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

152 (2.7.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137036](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137036)

Neuerliches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 M. ohne Postbestellgebühr, durch die Ausräger 2.25 M. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Postlers usw. hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Befreiung und Nachlieferung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Neuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 152

Neuer i. D., Dienstag, 2. Juli 1929

139. Jahrgang

Stickstoff

Die wissenschaftliche Agrar-Chemie ist eine Großtat des deutschen Geistes. Die Schöpfung des künstlichen Stickstoffes ebenso, zumal sie in einer Zeit und unter Verhältnissen geschah, als es sich für das deutsche Volk um eine Frage um Leben und Tod handelte, über ausreichende Mengen Stickstoff zur wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Verteidigung des Reiches zu verfügen. Deutschlands Stickstoffindustrie hat nach dem Kriege zu einer mächtigen Entwicklung eingeleitet, die ihr die Ueberlegenheit selbst über das Naturprodukt sicherte. Während der Chile-Salpeter vor dem Kriege die internationalen Märkte beherrschte, sowie auch die Produktion von fast 25 Millionen metrischen Tonnen glatt abgeben konnte, gab es wohl unmittelbar nach dem Kriege, nämlich 1920, noch einmal einen Aufschwung, um dann Jahr für Jahr zurückzufallen. Deutschland, das vor dem Kriege rund 770 000 Tonnen Chile-Salpeter bezog, konnte sich nun selbst mit künstlichem Stickstoff versorgen. Darüber hinaus konnte Deutschland die Ausfuhr von Stickstoff steigern, ohne den Wettbewerb des Naturprodukts oder den des künstlichen Stickstoffes anderer Länder fürchten zu müssen. Trotzdem die Stickstoffindustrie Deutschlands zum Konzern der V. G. Farben gehört, war es nicht möglich, den Vorkauf Deutschlands monopolartig zu sichern. Wie Frankreich neuerdings wieder das Glas machte, nicht um die Bevölkerung zu Frankreich zurückzuführen, sondern um die kalifornische sich anzueignen, so hat die deutsche Industrie wehrlos zusehen müssen, wie ihre Erfindung des künstlichen Stickstoffes von England und anderen Ländern ausgebeutet wurde. Nun stehen in der Salpeterindustrie Chiles gewaltige Kapitalien, die ihre Anlage und Bewegungsfreiheit von Weltmarkt empfangen. Schon 1926 setzten die Salpeterinteressen mit einem Feldzug ein, dem Chile-Produkt verlorene Märkte zurückzugewinnen. Das wäre an sich ein ausfallsloses Beginnen gewesen, denn die Erzeugung des künstlichen Stickstoffes war bei fortwährender Entwicklung der Technik nicht niedrigeren, zumal der künstliche Stickstoff jeder Preispolitik des Chile-Salpeters standgehalten hätte. Allein, wenn Weltmarkt irgendwo Schwächen seiner Kapitalinteressen sieht, so findet es auch Mittel und Wege, diese Schwächen auszubügeln. Was gestern noch Wettbewerb war, wird morgen bedingt oder unbedingt eine neue Goldgrube für das Bankkapital. Darin offenbart sich ebenfalls die wirtschaftliche und politische Schwäche Deutschlands, daß es die Früchte seiner Arbeit nicht selbst ernten kann, daß es gezwungen ist, sich dem Machtgesetz des angelsächsischen Kapitals zu fügen. Wer es fertig bringt, mag darin eine internationale Verständigung sehen, nur daß die Gaben dabei sehr ungleich verteilt werden. Kaum haben wir uns davon erholt, daß die deutsche Kunstseidenindustrie einen großen Teil ihrer Inzvestitionen ins Ausland verlegt hat, so müssen wir schon wieder die nationale Verlustliste der Wirtschaft um einen wichtigen Posten ergänzen. Die deutsche Stickstoffindustrie hat mit dem Chile-Konzern sowie mit der englischen Imperial Chemical Industries einen Vertrag geschlossen, den mit Fanfarentönen zu begründen wir wirklich keine Ursache haben. Der künstliche Stickstoff beherrscht die Märkte, denn einem Verbrauch von 1 Million Tonnen Reinstickstoff im Jahre 1928/29 stehen 430 000 Tonnen Chile-Salpeter (Reinstickstoff) gegenüber. Der künstliche Stickstoff ist für die deutsche Landwirtschaft ein wichtiges Produktionsmittel, zumal auch der Preis sich in Grenzen hält, der bei der Notlage der deutschen Landwirtschaft noch einigermaßen tragbar ist. Kann hier ein Umchwung erfolgen? Das internationale Finanzkapital will verdienen, es schafft Kräfte und Monopole nur, um den Markt desto gründlicher und sicherer auszubeherrschen. Einmal hat sich der Stickstoffpool mit einer Preisermäßigung eingeführt, die der deutsche Landwirt besonders dringlich kann. Der Landwirt aber nur vorzurechnen, was sie durch eine Preisermäßigung verdienen, ist schon deshalb töricht, weil eine Preisermäßigung sicher auch die Landwirtschaft geschädigt hätte, ebenso aber auch das Stickstoff-Syndikat, das dann auf seiner Erzeugung hätte sitzen bleiben müssen. Der Landwirt ist nun einmal der Hauptabnehmer für Stickstoff, aber er kann es nur dann verwenden, wenn der Preis sich den finanziellen Verhältnissen der Landwirtschaft anpaßt. Wie aber wird sich die Entwicklung gestalten? Ein Konzern von dem Umfang des neuen Stickstoffes muß versuchen, die Produktion der ganzen Erde in die Hand zu bekommen. Zum größten Teil ist das ja auch schon geschehen, denn was heute als Kupfererz noch vorhanden ist, kann den Wettbewerb mit dem Stickstoffpool nicht aufnehmen. Wie der Pool organisch zusammengefaßt ist, ist der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt worden. Wir wissen nicht, wer künftig die Produktions- und Preispolitik entscheidend bestimmt. Wir wissen auch noch nicht, ob diese Organisation durch finanzpolitische Zwangsmaßnahmen gestiftet ist. Jedenfalls stellt fest, daß nur auch die deutsche Stickstoffindustrie sich nicht mehr frei bewegen und entfalten kann. Das ist ja das Glend unserer Wirtschaftspolitik, daß sie die Kapitalbildung im Inland schwächt, um dafür die Produktionskraft Deutschlands dem Ausland auszu-

Scharfe Verwahrung Danzigs gegen die polnische Protestnote wegen der Versailler Trauerkundgebungen

L.L. Danzig, 2. Juli. Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig hatte unter dem 28. Juni an den Senat der Freien Stadt Danzig eine Note gerichtet, in der er der Regierung der Freien Stadt Vorhaltungen wegen ihrer Einstellung zum Vertrage von Versailles und wegen der in Danzig abgehaltenen Trauerkundgebungen machte. Der Danziger Senat hat dem Vertreter Polens in Danzig daraufhin folgende Antwortnote überreichen lassen: „Auf die Note vom 28. v. M. beehre ich mich namens des Senats der Freien Stadt Danzig folgende zu erwidern: Bei den Kundgebungen, welche in den letzten Tagen stattgefunden haben, handelt es sich um einen elementaren Ausdruck der Trauer, welcher die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die gegen ihren Willen vom Vaterland abgetrennt ist, aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung von Versailles aufs tiefste bewegt hat. Die Danziger Bevölkerung hat ein natürliches Recht auf freie Meinungsäußerung, das durch die vom Völkerbund garantierte Verfassung ausdrücklich anerkannt ist. Die Kundgebungen gehören einer Sphäre an, die kein internationaler Vertrag je wird regeln können. Im übrigen ist bei den Veranstaltungen nichts zutage getreten, was zu der Annahme berechtigen könnte, daß die Freie Stadt Danzig sich der bisher streng befohlenen Erfüllung der bestehenden Verträge, insbesondere auch der Republik Polen gegenüber, entziehen wolle.“

Die Tatsache, daß Sie, Herr Minister, sich in der oben erwähnten Note veranlaßt sehen, die Regierung der Freien Stadt Danzig auf den Beschluß des Rates des Völkerbundes vom 17. November 1920 in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen, gibt mir zu folgenden Bemerkungen Veranlassung: Dem Senat ist der vom Rat des Völkerbundes am 17. November 1920 angenommene Bericht wohlbekannt. Es ergibt sich nun aus diesem Bericht, daß die Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die Freie Stadt Danzig vollkommen zu beachten sind; es ergibt sich aber aus keiner Stelle dieses Berichts, daß irgendein Mitgliedsstaat des Völkerbundes oder speziell die polnische Republik ein Sonderrecht besitzt, die Innehaltung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die Freie Stadt Danzig zu überwachen. Es ist im Gegenteil im Bericht ausdrücklich folgendes gesagt: „Der gemeinsame Schutz durch den Völkerbund schließt mit Ausnahme der bei Erziehung der Freien Stadt Danzig vorgesehenen Einschränkungen den Anschluß jeder persönlichen Einmischung anderer Mächte in die Angelegenheiten Danzigs ein.“ Der Senat werde daher gegen den Inhalt der oben erwähnten Note, sofern darin der Regierung der Freien Stadt Danzig Vorhaltungen wegen ihrer Einstellung zum Vertrage von Versailles gemacht werden sollten, ausdrücklich Verwahrung einlegen.“

Neueste Funkmeldungen (Eigener Funkdienst)

Der französische Handelsminister sprach sich vor dem wirtschafts- und zollpolitischen Aktionsausschuß für die Zollbegünstigung französischer Waren durch die Vereinigten Staaten aus. Die Ehrenrede vor der heutigen Parlamentseröffnung in London wird infolge der Erkrankung des Königs der Vordansler verlesen. Nach dem Matin hat Botschafter v. Goesch Briand bei seinem Besuch am Montagabend u. a. auf die Verschleppungsabsichten der französischen Regierung in der Kredit- und Räumungsfrage hingewiesen. Briand habe geantwortet, daß seine Regierung den Gedankenaustausch nicht in die Länge ziehen lassen wolle. Nach dem „Daily Tel.“ würde England nicht davor zurückstehen, seine Truppen allein an dem Rheinland zurückzuführen. Dem englischen Oberst Steward ist es gelungen, zusammen mit seiner Frau die Nordsee in offenem Motorboot von England nach Norwegen zu durchqueren. Aus dem Bezirk Wladiwostok werden große Sturm- und Ueberflutungsbeschädigungen gemeldet. Im Königsberger Hafenspeicherviertel wurden 50 Speicher durch ein Großfeuer vernichtet.

Ein polnisches Schandurteil gegen einen pflichttreuen deutschen Organisten.

L.L. Rattowik, 2. Juli. Im Juni 1928 wurde bei einem Schulgottesdienst in einer evangelischen Kirche in Pleß von polnischen Lehrern das Verlangen gestellt, während des Gottesdienstes das polnische Kampflied „Gott segne Polen“ zu singen. Der Kirchenrat lehnte dieses Verlangen ab. Trotzdem stimmte in einer Pause während der gottesdienstlichen Handlung ein dem Aufständigen-Verband angehörender Kantor und bekannter Deutschpfarrer das polnische Nationallied an. Der deutsche evangelische Organist setzte aber sofort programm- und ordnungsgemäß mit dem Orgelspiel ein, so daß der Hahnesang überhört wurde. Als nach Beendigung des Orgelspiels der polnische Hahnesang aufs neue angestimmt wurde, fuhr der Organist mit dem Orgelspiel fort und hörte nicht eher auf, als bis der letzte Strömgänger das Gotteshaus verlassen hatte, um dadurch die Herausforderung und Störung der gottesdienstlichen Weise in der Kirche zu verhindern. Auf Betreiben des Aufständigenverbandes wurde deshalb gegen den Organisten Strafantrag wegen „Störung des Gottesdienstes“ von der Staatsanwaltschaft gestellt. Im Februar dieses Jahres wurde auch der Organist deswegen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil wurde vom Appellationsgerichtshof in Rattowik in zweiter und letzter Instanz bestätigt. In allen kirchlichen Kreisen Ostoberschlesiens wird dieses Schandurteil, das einen völlig Unschuldigen trifft, während der wahre Störenfried des Gottesdienstes, der polnische Kantor, straffrei ausgeht, wie die „Rattowiker Zeitung“ feststellt, als ein brutaler Eingriff in die Rechte der kirchlichen Selbstverwaltung angesehen.

Endgültiges Untersuchungsergebnis über die Motorschäden des Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

L.L. Friedrichshafen, 2. Juli. Der Luftschiffbau Zeppelin und der Maybach-Motorenbau teilen offiziell mit: Die Untersuchungen an der Motoren- und Triebwerkanlage des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ haben einen gewissen Abschluß gefunden. Als Ursache der auf den letzten Fahrten des „Graf Zeppelin“ aufgetretenen Störungen sind einwandfrei Drehmomenten des Wellensystems festgestellt. Die Messungen wurden nach zwei grundsätzlich verschiedenen Verfahren durchgeführt. Beide Arten der Untersuchungen führten zu gleichen Ergebnissen. Da der Fehler einwandfrei erkannt ist, werden nunmehr geeignete Maßnahmen getroffen, um Betriebsstörungen der Motorenanlage künftig auszuschließen. Es werden zurzeit verschiedene Kruppelungen ausprobiert, wobei bei allen die konstruktive Absicht besteht, die kritischen Drehzahlen möglichst weit aus dem Bereich der normalen Drehzahlen herauszubringen und gleichzeitig etwa auftretende Schwingungen, die bekanntlich bei jedem System zuerst möglich sind, zu dämpfen und Abhilfe zu schaffen. Man darf damit rechnen, daß in den nächsten Tagen diese Versuche abgeschlossen sein werden. Nach Untersuchungen, ob die Triebwerkanlage des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in Ordnung ist, werden die Motoren in das Luftschiff eingebaut. Im übrigen kündigt an den Motoren keinerlei Menderung vorgenommen zu werden.

Kriminalpolizei greift gegen Weissenberg ein

Die Gesundheitsfeste des Joseph Weissenberg, die in Berlin und Umgebung ihr Wesen treibt, hat in der letzten Zeit sehr unliebsam von sich reden gemacht. Auch mit den Gerichten ist Weissenberg schon in Konflikt gekommen und die Urteile, die dort über ihn und seine Bewegung gefällt worden sind, würden einen anderen Mann, der nicht so unbedingt auf ein wahrhaft kindliches Vertrauen seiner Anhänger rechnen kann, schon längst erledigt haben. Joseph Weissenberg braucht in dieser Beziehung wohl nicht große Besorgnisse zu haben. Immerhin hat er mit der Tatsache zu rechnen, daß sein Nimbus doch neuerdings durch die Kritik der „Angelsächsischen“ sehr stark beschädigt worden ist, und da ein kluger Mann vorbeugt, so hat er kürzlich fast eine ganze Nummer seines Blattes, das den Titel führt: „Der Weiße Berg“, dazu benutzt, um sich Zeugnisse über seine „göttliche Größe und Erhabenheit“ ausstellen zu lassen. Nicht von Sterblichen, da deren Autorität wohl nicht groß genug ist, sondern von Geforbrenen, die dann durch den Mund von Weissenbergs Medium ihre Ansichten über diesen Herrn kundgetan haben.

L.L. Wie das „Tempo“ meldet, hat die Kriminalpolizei jetzt die Leiche eines Drogisten namens Bernide beschlagnahmt, der ein fanatischer Anhänger des „Propheeten und Gesundheitsheilers“ Joseph Weissenberg war und auf Verordnungen des Propheeten ein Firmitel, an dem er erkrankt war, mit Weiskäse behandelt hatte. Bernide zog sich bei dieser Kur eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er starb. Er hatte sich hartnäckig geweigert, einen Arzt in Anspruch zu nehmen. In der „Religionsgemeinschaft“ Weissenbergs werden unter Zuhilfenahme von geeigneten Medien die Stimmen von Geistern hervorgerufen. So sprechen in den Versammlungen Weissenbergs Geister Bismarcks und anderer Verstorbenen zu dem deutschen Volk. Weissenberg „heilt“ Krankheiten durch Handauflegung. Der Betrieb seiner Kirchengemeinde soll aber auch ein Geschäftsunternehmen großen Stiles sein, dessen Einnahmequellen dem Propheeten ein Einkommen von über 5000 RM. monatlich sichern. In seiner Zeitschrift hat Weissenberg in der letzten Zeit prophetisch eine Reihe von schlimmen Ereignissen vorausgesehen, so u. a. den Untergang Englands für den 16. Juni. Dieses Ereignis ist ebenförmig wie andere Propheeten in Erfüllung gegangen.

Das Urteil gegen Hauptmann Falout

L.L. Prag, 2. Juli. Hauptmann Falout wurde am Montag wegen militärischen Verrats und Betrugs zu 19 Jahren schweren Kerkers, verhärtet durch Einzelhaft im ersten und sechsten Monat jedes Jahres, fasten einmal im Monat und Dunkelhaft an jedem 28. September, sowie zur Degradation verurteilt.

liefern. Wenn der deutsche Kapitalmarkt stark genug wäre, so hätte weder die Kunstseidenindustrie auszuwandern brauchen, noch die Stickstoffindustrie eine Dauerverbindung suchen müssen. Diese Wirtschaftspolitik muß Staat und Volk zugrunde richten. Was nicht es, wenn die Stickstoff-Industrie die Einfuhr von Chile-Salpeter überflüssig machte, um damit einige 100 Millionen Mark an Dividenden zu sparen. Die Gewinne, die die deutsche Stickstoff-Industrie im Inland und Ausland erzielt, muß sie nun auf dem organisatorischen Wege mit dem ausländischen Finanzkapital teilen. Das ist offenbar die Vorbereitung für die Ausfuhr des Young-Plans aus eigener Kraft. Wenn die deutschen Arbeiter noch weiter den roten Leihhämeln folgen, so werden sie diese Sorte von „Erfüllungsphantasie“ mit einer Senkung der Lebenshaltung bezahlen müssen, die den deutschen Wiederaufstieg wohl für immer verhindern wird.

Grzesinski Rede in Frankfurt am Main

L.L. Berlin, 2. Juli. Die deutschnationale Fraktion hat im preussischen Landtag folgende große Anfrage eingebracht: „Nach einem Bericht des „Vorwärts“ vom 30. Juni 1929 hat der preussische Innenminister Grzesinski in einer Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Frankfurt a. M. am 29. Juni folgende Ausführungen gemacht: Die unendliche und bewundernswerte Langmut, die im Jahre 1918 die Arbeiterchaft an ihren Dankschallern geübt hat und die sie damals nach Lage der besonderen Verhältnisse üben mußte, diese Langmut wird nicht mehr geübt werden. Es ist im Reichstag von rechts der Zuruf „An der Laterne aufhängen“ gefallen. Man sollte mit solchen Bemerkungen vorsichtig sein. Die deutsche Arbeiterchaft würde diejenigen, die ironisch auch nur den Versuch machen, ihre politischen Rechte mit Gewalt anzutasten und auf Kosten des Volkes eine Vorherrschaft anzurichten, diesmal wirklich an die Laternenpfähle aufknüpfen und sich von niemandem dabei in den Arm fallen lassen. Und auch das sollen sich die Befürworter und Wortredner einer Vorherrschaft gesagt sein lassen: Wir lassen uns die politische Selbstverantwortung und das politische Selbstbestimmungsrecht nicht rauben. Wenn es aber vorübergehend nicht anders gehen sollte, dann kommt allein nur die Diktatur der organisierten Massen des Volkes in Frage, die in den Gewerkschaften und im Reichsbanner zusammengefaßt sind. Wir fragen: Ist der Bericht des „Vorwärts“ zutreffend? Wenn ja, welche Stellung nimmt das Staatsministerium zu der — mindestens indirekt — zu Gewalt, zu Verfassungsverstoß und Verbrechen aufrufenden Rede des für Ruhe und Ordnung im Innern verantwortlichen Ministers ein?“

Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 2. Juli 1929.

h. Der Oldenburger Imkerverein weilt am Sonntag hier zum Besuche des Imkervereins Ferverland. Die Oldenburger Gäste trafen in der Stärke von etwa 25 Personen schon früh um 8 Uhr morgens hier ein. Unter Führung einiger Vorstandsmitglieder des hiesigen Vereins wurden die Gäste durch die Stadt und zu den Sehenswürdigkeiten derselben geführt. Nach dem Beginn des Gottesdienstes wurde zunächst das Edo-Wiemens-Denkmal besichtigt. Nach einem kurzen Aufenthalt im Schlosspark wurde den Gästen das Heimatmuseum und das Schloß gezeigt und im Anschluß daran wurde ein Rundgang durch die Anlagen mit ihren Denkmälern unternommen. All diese Schätze unserer Stadt haben einen sehr wohlgefaßten Eindruck auf die Gäste hinterlassen. Ueber den Stand der Imkerei innerhalb des Stadtbezirks konnte wohl am besten der neu angelegte Bienenstand unseres Altmeisters Herrn Fr. Killers Zeugnis ablegen. Herr Killers hat sein Bienenhaus im Heimgarten angelegt. In schöner Lage des wunderbar gepflegten großen Geländes bietet der Stand geradezu einen Musterbilde. Gemühterweise hatte unser Meiter seine Bienen auf der Höhe, so daß unsere Gäste überrascht waren, so weit vorgeschrittene Schwärme sehen zu können. Von da ging der Weg zum Stande des Vereinsvorsitzenden Herrn H. Garmas an der Schützenstraße. Vor Besichtigung des ebenfalls gut gepflegten Standes versammelte sich die Teilnehmerzahl im gastlichen Hause des Vorsitzenden zu einem köstlichen Tee, das die sorgsame Imkerhausfrau nach echt ostfriesischer Art bereitet hatte. Punkt 12 Uhr war die gemeinschaftliche Mittagstafel im Schützenhof angelegt. Herr Köhler bot für wenig Geld etwas Gutes, so daß es auch in dieser Beziehung zufriedene Gesichter gab. Der Nachmittag war der Umgegend gewidmet. Das für den Sonntag freie große Postauto brachte die Imker zunächst nach Tetens zu Herrn Neumann. Der Imkerbetrieb dieses Herrn ist schon des öfteren als Vorbild bezeichnet worden. In liebenswürdiger Weise führte Herr Neumann die Gäste in die in Tetens gebräuchliche Imkerkerze ein. (Die Tetenser haben ihr eigenes Patent, das Tetenser Format.) Nachdem man sich von dieser gastlichen Stätte verabschiedet hatte, führte die Fahrt die Imker zu Herrn A. v. Thünen, Gottels. Auch hier wurden sie in äußerst liebenswürdiger Weise empfangen und durch den Betrieb geführt. Herr von Thünen hat wohl die größte und modern eingerichtete Mobil-Imkerei Oldenburgs. Schon viele große Imkerverbände sah Herr v. Th. bei sich zu Gast. Alle sind des Lobes voll gewesen über das in Gottels Götterhaus und so war es auch diesmal. Im Namen der Oldenburger Imker dürfen wir Herrn v. Th. den verbindlichsten Dank aussprechen für das Gebotene, das gewiß vielen Imkern neue Anregungen gegeben haben wird. Gegen 7 Uhr landeten die Teilnehmer wieder in Ferver. Im Wartesaal des Bahnhofes fanden die Gäste noch reichlich Zeit und Gelegenheit zu einem genussreichen Abschiedsessen. Hochgeachtet haben die Oldenburger Imker Ferver verlassen.

Im den Ansehend getreten. Der bei dem hiesigen Elektricitätswerk angestellte Maschinenist August Müller ist infolge Krankheit am 1. Juli in den Ruhestand getreten. Müller war etwa 35 Jahre beim Werk beschäftigt und hat dieses von Anfang an mit ausgeübt. In pflichttreuem, oft nicht leichtem Dienste hat er in all diesen Jahren dafür gesorgt, daß in unseren Wohnungen, Geschäften und Betrieben immer das Licht brannte und Strom vorhanden war.

Ueber den Frauen-Vortrag von Hans Waldeck schrieb der „Salzburger Wacht“: Man ist mißtrauisch geworden und wittert, nach den letzten Erfahrungen, nicht mit Unrecht einen mehr oder minder gelinden Hineinfall, wenn ein Vortrag aus der Geschlechtslehre mit dem Vermerk „nur für Erwachsene“ oder „nur für Frauen“ und dergl. angekündigt erscheint, aber diesmal muß ein erfreulicher Unterschied festgestellt werden. Hans Waldeck verband mit seinen geistreichen Ausführungen im Kursaal einen somatologischen Vortrag über Funktion und Erkrankung der weiblichen Unterleibsorgane, deren Symptome und Begleiterscheinungen, ihren Einfluß auf das Gesamtnervensystem und nicht minder die psychischen Vorgänge, und entwickelte daran seine Heilmethode durch richtiges Atmen. Ueber seine dogmatischen Thesen muß den medizinischen Fachspezialisten das letzte Wort vorbehalten bleiben, sofern sie nicht aliquid in seipso haben. Im Formalen aber berührte er nicht, wie er in rückhaltloser Offenheit weder verlogener Heuchelei noch der Spekulation auf Sensation Konzession machte und trotzdem durch drei Stunden das Interesse wachhielt. Der begeisterte Beifall der vielen Frauen und Mädchen aller Altersstufen, und nicht zuletzt gerade aus den arbeitenden Ständen, schien zu beweisen, daß einem Bedürfnis entsprochen war und der Vortrag die erwartete Aufklärung geboten hatte. — Herr Waldeck spricht heute abend im „Erst“.

Vereinsferien. Nachdem die großen Schulferien begonnen und auch viele Eltern der Schulkinder sich zu weiteren Sommerausflügen gerüstet haben, um für sich und ihre Kinder Erholung und Abwechslung zu finden, haben auch viele Vereine für kurze Zeit ihre Tätigkeit eingestellt, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Besuch ohnehin in dieser Zeit mangelfast ausfallen dürfte. Der BSW, „Lieberkranz“ hat indessen in seiner letzten Übungsstunde beschlossen, den ersten in die Ferientage fallenden Übungsabend noch zu benutzen und übermorgen, Donnerstag, in gewohnter Weise zusammenzukommen. Dafür soll dann der in die Schützenfestwoche fallende Übungsabend ausfallen, der erfahrungsgemäß keinen Wert hat, weil viele Mitglieder auch dem Schützenverein angehören und das Interesse am Schützenfest überwiegt. Übermorgen sind hoffentlich alle Sänger am Platze.

Warmes Wetter im hohen Norden. Die diesjährige Nordlandflotte scheint von besonders schönem warmen Wetter begünstigt zu sein. Der Bergungsgeschwader-Dampfer „Oceana“ der Hamburg-Amerika-Linie, der in einigen Tagen von seinem ersten Nordlandspazier zurückkehren wird, traf unterwegs überall prächtiges, warmes Sommerwetter an. Seine Reise verlief infolgedessen äußerst gemächlich. Spiel

und Sport, abendliche Tanzveranstaltungen an Deck sowie die Polarraute mit ihrem komisch-feierlichen Zeremoniell trugen wesentlich zur Erhöhung der Stimmung unter den Passagieren bei. Das Bordflugzeug konnte bei der fast stets hervorragend klaren Sicht zahlreiche Rundflüge durchführen.

Freiwillig-Süddeutsche Klassenlotterie. In der am 14. und 15. Juni stattgefundenen Ziehung 3. Klasse 33. (259.) Lotterie sind die beiden Hauptgewinne von je RM. 100.000 auf Nr. 255.408 in den beiden Abteilungen I und II, die beiden zweitgrößten Gewinne von je RM. 50.000 auf Nr. 282.946 in den beiden Abteilungen I und II gefallen. In der 4. Klasse, deren Ziehung am 12. und 13. Juli stattfindet, werden neben anderen größeren Treffern wieder 2 Hauptgewinne von je 100.000 RM. ausgesetzt. Die Erneuerung der der Lose zur 4. Klasse muß planmäßig spätestens bis zum 5. Juli, 18 Uhr, bei Verlust des Anrechts in der zuständigen Lotterie-Einnahme geschehen. Die Beachtung dieser Frist wird dringend empfohlen, da bei der großen Nachfrage über die nicht rechtzeitig erneuerten Lose anderweitig verfügt werden muß.

Tain (bei Waddewarden). Eine Brieftaube ist hier zugeflogen. Abflugnummer gez. 0 1984/27 31; linker Flügel 0 151. Abzuholen bei Woggen in Tain.

Hohenfischen. Die Carmen von St. Pauli, ein neuer großer Ufa-Film mit den allbeliebtesten Stars Jenny Jugo und Willi Frizitz, wird am Freitagabend hier gespielt. Originalaufnahmen vom Hofen und St. Pauli ergeben den natürlichen Hintergrund, auf die Szenen im Innern der Schiffe wurden an Ort und Stelle gedreht. Nachbilder von unübertroffener Schönheit verleihen dem Film eine besondere Stimmung. — Daß auch der Humor zu seinem Rechte kommt, dafür sorgen Pat und Patachon in dem zweiten Film des Programms: „P. und P., die Filmhelden“.

Barel. Abgestürzt. In den Südhängen des Welterheins stürzte ein jugendlicher Bergsteiger aus Barel ab. Er war sofort tot. Es handelt sich um den Studenten Rudolf Garlicks. G. war ein eifriger Turner. Die D. T. Barel verliert in ihm eine wertvolle Kraft.

Nafche. Ein furchtbares Unglück hat sich am Mittwochvormittag im nahen Rehoren zugegetragen. Dort wohnen die im landwirtschaftlichen Betriebe des Herrn Gutsherrn Wiegand beschäftigten Familien Ufena, Bruns und Hakerkamp. Am Mittwoch sollte der etwa 55jährige Bruns seinem Vater Kaffee auf's Land bringen, unterwegs nahm er die kleine, etwa 2½ Jahre alte Ufena und deren 4 Jahre alten Bruder und die 14jährige Hakerkamp mit. Als sie an die unweit des Arbeiterwohnhauses gelegene Sandhufe kamen, huddelten sie nach Rinderart im Sand herum. Die kleine Ufena und der kleine Bruns krochen in eine Vertiefung hinein, plötzlich löste sich hoch oben der überhängende Sandberg und die schwere Sandmasse verflüchtete vollständig die beiden Kleinen. Den Jungen gelang es, ins Leben zurückzurufen. Das kleine Mädchen war bereits erstickt.

Sage. Eine Notkandung machte hier am Sonnabendmorgen gegen 7 Uhr das Sportflugzeug D. 1359 des Flugzeugvereins Wilhelmshaven-Nürtingen auf dem Heidefeld des Landwirts Abel. Das Flugzeug war zu der Fahrt zum Flugtag in Essen kurz vor 6 Uhr in Wilhelmshaven aufgestiegen. Gleich hinter Oldenburg machte sich ein Motorhaken bemerkbar. Der Motor setzte zeitweise aus, konnte dann aber durch Vollauf zunächst wieder in Gang gebracht werden. Später machten sich jedoch wieder Motorschwörungen bemerkbar, die dann das Flugzeug hinter Großenkneten zum Niedergehen zwangen. Da sich auf dem ebenen Gelände keine ordnungsmäßige Landung durchführen ließ, mußte der Führer des Flugzeugs scharf auf einen Hügel aufsehen. Dadurch entstand ein ziemlich bedeutender Sachschaden an dem Flugzeug. Zum Glück kamen die Insassen, der Führer und ein Begleiter, mit dem Schreden davon. Nachmittags wurde das Flugzeug abgehoben und in einem Bauernwagen zum Bahnhof Großenkneten und dann nach einer Reparaturwerkstätte befördert.

Kurisch. Zu dem ausgeschriebenen Umbau der Elternkassernen wurden von auswärtigen und hiesigen Unternehmern zahlreiche Angebote gemacht. Die Mindestforderung stellte die Firma Hermann-Kurisch mit der Summe 20.550,90 Reichsmark; die Höchstforderung — 29.197,80 Mark wurde von der Firma F. Willen-Emden erhoben. Die übrigen Angebote bewegen sich mit Unterschieden mit je 2000 RM. zwischen den beiden angeführten Beträgen.

4. Aufst. Ein neues Schiff für Kurisch. Die Aktiengesellschaft Reederei Norden-Frisia, die seit vielen Jahrzehnten den Personen- und Frachtverkehr von Norddeich nach Kurisch durchführt, hat vor vier Jahren die „Frisia 2“ als Winterhülfschiff für unsere Insel in Dienst gestellt und jetzt hat die Reederei ein Schiff bauen lassen, um an Tagen, an denen die Dampfer infolge der Wasserverhältnisse einen Schnellzuganschluß nicht vermitteln können, diesen herzustellen. Die „Frisia 6“ wurde in Groningen erbaut. Das Schiff ist 22 Meter lang und 5 Meter breit, hat ohne Ladung einen Tiefgang von 0,65 Meter und eine Schnelligkeit von ca. 8 Meilen. In dem Vorhüllschiff ist ein Logis für 3 Personen vorhanden, es folgen ein Laborkabin, sowie der Motorraum, in dem zwei Vierzylinder Deutz-Motoren von je 40 PS. Leistung aufgestellt sind. Im Vorderschiff befindet sich eine Kabine, die 50 Personen bequeme Sitzgelegenheit bietet. Auf dem Oberdeck können weitere 50 Personen Platz nehmen (im Sommer durch Sonnenjagel geschützt) und das Vorhüllschiff bietet weitere 20-30 Sitzplätze. Sehr nette Toilettenräume und ein kleines Rettungsboot, das mittels Kran bedient wird, vervollständigen die Einrichtung des Schiffes, das einen in jeder Weise soliden und zweckentsprechenden Eindruck macht. Die Ueberführungsfahrt von Groningen nach Norddeich bzw. Norderey an dem recht stürmischen Dienstag der vorigen Woche bot hinreichend Gelegenheit, das Schiff nach jeder Richtung hin auszuprobieren. Morgens um 6 Uhr fuhr der Dampfer von Groningen ab und kurz nach 6 Uhr konnte die „Frisia 6“ im Norddeicher Hafen festmachen, nachdem sie von den dortliegenden Frisja-Dampfern durch Sirensignale freundlich begrüßt worden war.

Vorkam. In's Meer gestürzt. Das Zeitungsgesetz des Hamburger Fremdenblatts, das den Dienst nach den nordfriesischen Inseln verleiht, ist zwischen Norddeich-Linnum und Hrumm ins Meer gestürzt. Die beiden Maschinen, Pilot und Monteur, wurden durch den Dampfer Wyl-Führer gerettet, Fluggesetz und Ladung sollen verloren sein.

Garjesfeld. Zwei Bauernhäuser angezündet. Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr standen plötzlich die Wohnhäuser des Anbauers Hinrich Brandt und des Tischlers und Anbauers H. Moppers in Flammen. Beide Häuser brannten mit den Nebengebäuden restlos nieder. Nur ein kleiner Teil des Mobiliars konnte in Sicherheit gebracht werden. Es liegt Brandstiftung vor. Als dringend verdächtig wurde der bei Brandt wohnende Haussohn Heinz von Beamten der Landjägerlei verhaftet und in das Gefängnis nach Vuztebude gebracht.

Verbandsfest des Turnverbandes der Friesischen Wehde

Sande, 2. Juli.

Am letzten Sonnabend und Sonntag, 29. u. 30. Juni, fand in unserem Orte das 31. Verbandsturnfest der Turnvereine der Friesischen Wehde, zu dem auch der Deutsche Turnerschaft angeschlossene Sander Turnverein von 1892 gehört, statt. Es ist dieses, wie aus dem vom Sander Turnverein herausgegebenen Festbuch hervorgeht, das dritte Mal, daß der Sander Turnverein während seines 37jährigen Bestehens die anderen Turnvereine als Gäste bei sich sehen konnte. Wie es bei seinen beiden Vorgängern sicherlich der Fall gewesen sein wird, so ist auch dieses Verbandsturnfest in seiner Anlage und Durchführung als auf's Beste gelungen zu betrachten. Der Sander Turnverein hatte auch alles getan, um seinen Gästen nicht nur einige vergnügliche Stunden zu bereiten und ihnen sein Können und seine Leistungen auf dem Gebiete der Leibesübungen zu zeigen, sondern auch, um ihnen Kundtun, daß man in seinen Reihen außer für das Turnen auch Sinn für die Wahrung und Werdung des nationalen Gedankens und Willens hat. Der patriotische Gedanke — man empfand es immer wieder — war bei der Anlage und Durchführung des Festes ebenso sehr leitend gewesen wie der turnerische. Die Einwohnerschaft unseres Ortes hatte tatkräftig für feierliche Schmückung der Straßen und Häuser gesorgt. Der Besuch ließ denn auch nicht auf sich warten. Am Spätnachmittag des Sonnabends und gegen Abend sah man die Turnergäste in Trupps zu Tausenden in Autos oder auf Motorrädern durch die Straßen dem Vereinslokal oder auch ihren Quartieren zufließen. Eingeleitet wurde das 31. Verbandsturnfest am Sonnabend mit einem in Duis Gasthof stattfindenden

Festabend

der einen vollbesetzten Saal sah. Nachdem der Eröffnungsmarsch verklungen war, erhob sich Herr Hauptlehrer Pundt zur Begrüßungsansprache. Er begrüßte und bewillkommnete vor allem auch die Herren vom Gauvorstand aus Oldenburg, die dem Sander Turnverein die Ehre ihres Erscheinens gegeben hatten. Dann hob er die idealen und sittlichen Wert des Turnens hervor, freute die Verhältnisse im Vaterlande und wies darauf hin, daß gerade die Turnerschaft mit dazu beizutragen sei, die Jugend in Tüchtigkeit für das Vaterland zu erziehen. Mit einem Appell zur Einigkeit schloß Herr Pundt seine Ansprache. Dieser Rede folgte ein vom Gesangsverein „Eiche“ und „Sander Quartettverein“ gemeinschaftlich gesungenes Lied, „Segenswunsch“, das reichen Beifall fand. Der Verbandsvorsitzende Herr Köhne gab in seiner Eröffnungsansprache eine kurze Rückschau der Entwicklung des deutschen Turnens. Herr Timpe überbrachte die Grüße des Gauvorstandes und überreichte dem Vorstand des Sander Turnvereins, Herrn Adolf Morich, für seine verdienstvolle langjährige Arbeit im Interesse des Turnens den Ehrenbrief des 5. Kreises der Deutschen Turnerschaft. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Vorstellung des vaterländischen Festspiels „Deutsches Hoffen“ von Hofkapellmeister Sassenberg und Professor Dr. Burghard, das in sieben Bildern über die Bühne ging und wozu Herr Pundt den Prolog sprach. Die einzelnen Bilder, Symbole deutscher Schmach, deutscher Erniedrigung, aber auch deutscher Hoffens, wurden sehr wirkungsvoll von Mitgliedern des Sander Turnvereins dargestellt. Die Pausen zwischen den einzelnen Bildern wurden in entsprechender Weise von der Musik ausgefüllt. Im Anschluß an das Festspiel wurde von allen Anwesenden das Deutschlandlied stehend gesungen. Bis zum Schluß des Kommerzes wechselten Musikvorträge mit turnerischen Darbietungen, unter denen ganz besonders ein von Fr. Henry Andres eingespieltes Reifenspringen junger Sander Turnerinnen allgemeine Aufmerksamkeit erregte, mit Gesangsvorträgen von Eiche und Quartettverein ab. — Sonntagmorgen um 6 Uhr rief das Wecken dann auch schon wieder zu neuem Dienst. Um 10 Uhr fanden Turner und Turnerinnen fertig auf dem Kampffeld. Nach Unterweisung durch die Kampfrichter nahm das

Wettturnen

seinen Anfang. Ein friedlicher Wettkampf, der manche hervorragende, immer aber gute Leistungen aufwies und der zeigte, daß man auch im Verbands- und zur Friesischen Wehde gehörenden Turnvereine im Sinne Jahn's und seiner Nachfolger zu arbeiten versteht. Das Wetter am Sonntagvormittag war wie geschaffen für einen Turnwettkampf: bedeckte Luft, welche keine heiße Sonne durchließ. Um 12 Uhr traten dann die Vereine — es waren deren sechs — mit ihren Fahnen und unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Festmarsch durch den Ort an. — Das

Schauturnen

hatte ein zahlreiches Publikum zum Plaze gelockt. Es brachte u. a. Reifenspringen der Turnerinnen, Leiterin Fr. Andres und Vorhülfingerin Fr. Frieda Hinrichs, Ringturnen, Übungen am Pferd, Freileistungen, Spiele, Volkstänze u. a. m. Besonders Interesse erregte für viele auch das Schleuderballweitwerfen, an dem sich in der Hauptsache Mitglieder des die Deutschland-Meisterschaft bestreitenden Vohlsberger Vereins beteiligten. Auch was das Schauturnen anbelangt, war man allseitig des Lobes voll. Im Schluß des Schauturnens erfolgte die Siegereverenz durch den Gauvorstand, der am Vormittag festgelegten Wettturnen. Herr Schuldirektor Garbeler aus Biele hielt dazu noch eine längere Ansprache. — Der Sander

Turnverein kann mit Befriedigung auf ein gut gelungenes Fest zurückblicken. — Ein Festball in den drei Sälen hielt die Festteilnehmer noch recht lange in froher Stimmung zusammen.

Gerichts-Zeitung

§ Strafkammer Oldenburg.

Nochmals die Butterdiebstähle in der Molkerei Ditzede. Am 25. November v. J. wurde der Molkereigehilfe Fritz Schwendmann, geboren 1900 in Pollmitzen, damals in Stellung an der Molkerei in Ditzede, der wegen weiter Entfernung vom Orte in seiner Hauptverhandlung entbunden war, zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Es handelte sich um umfangreiche Butterdiebstähle in den Jahren 1924 bis 1926, als der Angeklagte im Dienste der Molkerei Ditzede stand. Er führte dort ein ziemlich leichtes Leben, geriet in Schulden und mußte den Bäcker Hans Pospich, hernach in Nürtingen, zu bestimmen, größere Mengen Butter, die ihm aus den Beständen der Molkerei entwendete, zu verkaufen. P. wurde wegen gewerbsmäßiger Diebstahlerei zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre, (die gesetzlich niedrigste Strafe) verurteilt. Mehrere Abnehmer der Butter erhielten ebenfalls Strafen, eine Frau Schiller auch ein Jahr Zuchthaus, sie wurde aber in der Berufsungsverhandlung kostenlos freigesprochen. Zur Anzeige gebracht war die Angelegenheit von ihrem Manne, mit dem sie in Feindschaft und Scheidung lebte. Auch er war mitangeklagt, wurde aber gleichfalls freigesprochen. Der Verurteilte Schw. legte Berufung ein, um eine mildere Strafe und vielleicht Strafaufschub zu erlangen. Die Strafkammer verhandelte wieder gegen ihn in seiner Abwesenheit. Sein jetziger Arbeitgeber stellt dem Angeklagten ein denkbar gutes Zeugnis aus und bittet in einem Schreiben, dem antwortend vollends in sich Oekonomie Gelegenheit zu geben, durch einen strengeren Lebenswandel seine Verfehlung wieder auf zu machen. Die Strafkammer entspricht dem Ersuchen des Angeklagten, ändert das Urteil in vier Monate Gefängnis und gewährt ihm Strafaufschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 500 RM.

Mit dem Jagdgesetz in Konflikt geraten wieder einmal die Brüder Arbeiter Karl A. o. h. und Schneider Franz A. o. h. aus Biele. Sie sind 30 bzw. 39 Jahre alt und mußten wegen unbedingten Jagens bereits bestraft werden. Nun waren sie vom Amtsgericht zu Geldstrafen verurteilt worden und zwar zu 150 bzw. 50 RM. Sie übten in staatlichen sowie Privatforsten zwischen Aßhorn und Wädel mit einem Freizeiten die Jagd auf Kaninchen aus. Als sie von Forstrenten dabei übertraf wurden, befaßten sie sich im Saune verschiedene Fußspuren. Eine davon führte zu einer Stelle, wo eine Saunenstange entbeidet wurde. Die Strafkammer ließ sich nicht veranlassen, das Urteil zu mildern, sie erhöht sogar die Strafe gegen Karl A. auf 250 RM. und verweist im übrigen die Berufung.

Einen Rekord im Diebstahl von Fahrrädern stellte der Zimmermann Karl Salenlamp aus Cleppenburg auf, der aus der Haft vorgeführt wird. Nachdem er bereits kurz vorher drei Fahrräder entwendet hatte, ließ er am 17. März, ein vor einer Wirtschaft in Cleppenburg stehendes nicht mehr sehr jahrgängliches Fahrrad mitgehen bezw. mitfahren. Er radelte darauf nach Essen und gewährte dort vor der Wirtschaft Diebstahl aus ein fast nagelneues Rad, das einem Haussohn gehörte. Es sehen, verstanden und sich darauf schwingen, war für den erst 37jährigen Uebelthäter das Werk eines Augenblicks. Zu seiner Entschuldigung weiß er natürlich nicht viel vorzubringen. Das Gericht weiß wiederholt darauf hin, daß derartige Diebstähle von Fahrrädern, schwer geahndet werden müßten. Es bestätigt das auf ein Jahr Gefängnis lautende Urteil.

Auch von der Strafkammer freigesprochen wurde der Arbeiter Walter Linn, gebürtig aus Grauburg, der i. St. auf einem Schiff wohnte, das am Stan zu Oldenburg lag. Er befand sich mit anderen Gästen in einer Wirtschaft an der Rothenstraße und eignete sich die Aktentasche eines zu der Gesellschaft gehörenden Händlers an, in der sich Waren befanden. Der allerdings wegen Diebstahls vorbestrafte Angeklagte will infolge Trunkenheit sich der Vorgänge nicht mehr entsinnen. Die Zeugen, zu denen auch einige Postbeamten zählen, die ihn verhafteten, bekünden, daß er schwer betrunken gewesen ist. So ist das Gericht von seiner Schuld nicht überzeugt. Es verweist die gegen das freisprechende Urteil eingelegte Berufung der Staatsanwaltschaft.

Bermischtes

Der Herr beißt seinen Hund. Ein wichtiger Zeitungserleger hat einmal auf die verzweifelte Frage eines mit seinen Meinungen stets abgewiesenen Berichterstatters: „Sagen Sie mir doch um Himmelshimmeln, was Ihrer Ansicht nach eine Neuigkeit ist?“ geantwortet: „Wenn ein Herr seinen Hund beißt!“ Ein Bekannter Zeitungsmann ist nun in der glücklichen Lage, diese „große Neuigkeit“ aller Welt melden zu können. Dort hatte ein Schäferhund die recht unfreundliche Gewohnheit, wahllos alle Leute, die in das Haus seines Herrn kamen, zu beißen. Alle Schläge halfen nicht. Doch — eines Tages schnappte der betreffende Hund auch nach seinem Herrn. Der Bekannte war zuerst sprachlos. Dann packte er den Hund beim Halsband, wickelte ihm ein Tuch um die Schnauze, drückte das Tier auf den Boden und grub sein gesundes Gesicht ein Dutzend mal in das Hundsfell. Das Tier war über diese ungewöhnliche Behandlung vollkommen aus dem Häuschen. Es winkelte jämmerlich und hörte nicht auf zu heulen, nachdem ihn sein Herr wieder losgelassen hatte. Der Erlaß dieser Zuchtigung soll verblüffend gewesen sein, denn seitdem ist angeblich niemand mehr durch den Hund gebissen worden. Den Zähnen des Bekannten hat die Weisheit ebenfalls nichts geschadet. Deshalb sei allen Hundebesitzern, die sich vor einigen Jahren zwischen den Zähnen nicht scheuen, das gleiche Verfahren im Notfall empfohlen. Freilich ist es reine Geschmackssache.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 3. Juli: Veränderlich bei mäßiger Winden meist westlicher Richtungen.
Donnerstag, 4. Juli: Fortdauer der veränderlichen Witterung wahrscheinlich.

Zu den Studentenfundgebungen in Berlin

Der „Tag“ schreibt über den Zwischenfall: Vor dem Kultusministerium hatten sich gerade 50 bis 80 Studenten aufgestellt — die andern waren vom Verkehr noch aufgehalten worden — und begannen die erste Strophe des Liedes „Burschen herank!“ zu singen, als ein dort postierter Polizeibeamter den Revolver zog und dicht über den Köpfen der jungen Leute einen Schuß abgab. Im Augenblick war die Straße schwarz von Menschen. Ein ungeheures Pfeifkonzert begann und laute Pfuirufe ertönten. Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß dem Beamten in keiner Weise irgendwie Gefahr von der disziplinierten Studentenschaft drohte. Derselbe Beamte schlug nachher, als Polizeiverstärkungen anrückten, trotzdem ihm feiner zu nahe gekommen waren, mit der größten Wut auf am Boden liegende Studenten ein. Als ihm vom Publikum Vorwürfe gemacht wurden, erklärte er, es wäre schade, daß die anderen Schläge vorbeigegangen seien. Die Polizisten, es waren jetzt ungefähr 12 bis 14 zur Stelle, gingen mit größter Brutalität vor. Ein Student wurde mit Gummifnüsseln von drei Schülern zu Boden geschlagen. Als er am Boden lag, schlugen die Beamten immer noch weiter auf ihn ein, Passanten, die zufällig des Weges kamen, wurden mit dem Gummifnüsseln traktiert. Ein Student blutete von den Hieben im Gesicht.

Die Skandalaffäre van Hamel

Am Danzig, 2. Juli. Der seit dem 20. Dezember 1926 bei den Danziger Gerichten anhängige Ehegerichtsprozess des Kommandeurs der Danziger Schutzpolizei Oberst von Heydebreck gegen seine Ehegattin ist nach 2½jähriger Dauer nunmehr beendet worden. Auf dem Ende Juni stattgefundenen letzten Termin ist die Ehe geschieden worden. Der Prozess hat seinerzeit infolge seines Aufsehens erzeugt, als in der Anklageschrift der ehemalige Danziger Völkerbundskommissar, der holländische Professor van Hamel, als ehelicher Zeuge genannt wurde, van Hamel war durch aufgefundenen Briefe bloßgestellt, hat sich aber während des ganzen Prozesses hinter seine Exterritorialität verschauert. Er wurde seit Beginn dieser gesellschaftlichen Skandalaffäre von den Danziger Kreisen vollständig geschnitten. Nachdem van Hamel am 21. Juni d. J. Danzig verlassen hat, ist nunmehr von den Danziger Gerichten endgültig die Scheidung der Ehe des Obersten von Heydebreck ausgesprochen worden.

Die Berliner russische Dokumentenfälscherzentrale vor Gericht

Am Berlin, 2. Juli. Der Prozess gegen die in Berlin ausgeübte russische Dokumentenfälscherzentrale nahm am Montag vor dem Großen Schöffengericht Schöneberg unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Selbmann seinen Anfang. Zahlreiche Reichsbehörden und verschiedene ausländische Regierungen haben Vertreter entsandt, die den Sitzungen beiwohnen sollen. Die Anklage richtet sich gegen den früheren russischen Wirklichen Geheimen Staatsrat Wladimir Diloff und den früheren russischen Offizier Peter Michailowitsch Pawlonowski, der auch noch eine Reihe anderer Namen führte. Sie lautet auf Betrug und schwere Urkundenfälschung. Der Vorliegende gab den Schöffen zunächst einen Überblick über die zur Verhandlung kommende Angelegenheit. Im Jahre 1928 waren die amerikanischen Senatoren Borah und Norris in den Verdacht geraten, daß sie sich mit je 100 000 Dollar hätten bestechen lassen. Die Schriftstücke zum Beweis für diese Verächtigung waren in Paris aufgetaucht, erwiesen sich aber als falsch. Es bestand nun ein Interesse, die Fälscher zu stellen und deren Zwecke zu ermitteln. Der in Berlin für eine Newyorker Zeitung tätige Journalist Knickerbocker kam mit Pawlonowski in Verbindung, der ihm entsprechendes Material liefern wollte. Pawlonowski legte, nachdem er einen Vorschuß von zunächst 100 Mk. erhalten hatte, drei Schriftstücke vor, für die 2000 Dollar verlangt wurden. Diese Schriftstücke wurden heimlich photostatisiert und als Fälschungen erkannt. Nebenher sind noch dem Inhaber des Nachrichtenbüros Dobro, Harald Stewerl, und dem Reichskommissariat für die öffentliche Sicherheit die verschiedenen gefälschten Schriftstücke und Berichte über die Tätigkeit der Sowjetregierung in Deutschland angeboten worden. Sämtliche Fälschungen sollen nach der Anklage von Diloff stammen.

Die Vernehmung der beiden Angeklagten ist sehr umständlich, da beide nur gebrochen deutsch sprechen, so daß oft ein Dolmetscher eingreifen muß. Als Diloff nach allgemeinen Angaben näher auf die Organisation des Nachrichtenbüros eingehen wollte, wurde dies vom Vorsitzenden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß es sich bei diesem Prozess nur um die strafrechtliche Seite handele. Der Vorsitzende fragte dann Pawlonowski über seine Bekanntschaft mit Knickerbocker. Pawlonowski erklärte, von dem Verdacht gegen Borah erst durch Dassel gehört zu haben. Dassel habe ihm gesagt, daß er Schriftstücke gegen den Senator Borah brauche. Vorsitzender: „Sie sollen gesagt haben, die Sache koste Geld und Zeit. Dafür könnten Sie aber auch beweisen, daß die Schriftstücke ihren Ursprung in der G.P.U. hätten.“ Pawlonowski erwiderte, er habe Senator Borah für einen so reichen Mann gehalten, daß nach seiner Ansicht Schriftstücke gegen ihn, die aus der G.P.U. stammten, wohl gefällig sein könnten. Ein festes Versprechen, sie zu beschaffen, habe er nicht gegeben. Die 100 Mk., die er erhalten habe, seien kein Vorschuß gewesen, sondern ein Darlehen. Vorsitzender: „Erhalten Sie das Geld von Knickerbocker?“ Pawlonowski: „Damals konnte ich ihn noch nicht. Das Geld kamte von der Zeitung und ich erhielt es durch Dassel. Mit diesem Gelde löste ich meine Koffer aus und zeigte Dassel Material, das ich darin verpackt hatte. Dassel sah alle Papiere durch, konnte aber nichts davon gebrauchen. Da wandte ich mich an Diloff, der mir die Dokumente beschaffen wollte. Er gab mir dann als bald ein Schriftstück.“

Der Vorsitzende ließ hierauf das erste gefälschte Schriftstück verlesen. Es handelt sich um einen Brief des russischen Außenministers, in dem den Genossen, die mit Senator Borah arbeiteten, Gelder verweigert wurden. Die Arbeiten mit Borah wurden als un-

zulänglich bezeichnet, da der ganze Plan noch nicht genügend durchgearbeitet sei. Der Vorsitzende wandte sich an Diloff mit der Frage, woher er dieses Schriftstück erhalten hätte. Diloff erklärte, es handele sich um die richtige Abschrift eines Dokumentes aus der G.P.U. Seiner Ansicht nach mußte es gefälscht sein und die G.P.U. habe es wohl weitergegeben, um Diloff und seine Mitarbeiter in falschen Verdacht zu bringen. Rechtsanwalt Joffe gab für den Angeklagten Diloff die Erklärung ab, daß nach seiner Ansicht Knickerbocker als „Agent provocateur“ auftrat, der wußte, was für Papiere er erhalten sollte. Vorher sei bei Knickerbocker ein Einbruch fingiert worden, so daß der Verdacht nahe läge, daß das Material, das ihm dann später übergeben wurde, ursprünglich von ihm selbst gestammt habe.

Feuer an Bord des Dampfers „Deutschland“

Durch eine Flamme mit Bratartoffeln.

Am Newyork, 2. Juli. Als der Dampfer „Deutschland“ im Newyorker Hafen von der Quarantäne-Station zum Pier fuhr, brach in der Küche der 1. Klasse Feuer aus. Da große Rauchwolken und zum Teil auch Flammen das G- und D-Deck anfüllten, bemächtigte sich der Reisenden eine Panik. Um Ruhe zu schaffen und die Menschen abzulenken, befohl der Kapitän der Bordkapelle, auf Deck zu spielen. Dieses geschah und währenddessen konnte das Feuer schnell gelöscht werden. Am meisten Schaden wurde in den Räumen der ersten Klasse sowie auf den Fluren und in den Kabinen der Schiffsbemannung angerichtet. Man schätzt den Schaden auf 10 000 Dollar; er scheint hauptsächlich durch die Bratarbeiten entstanden zu sein. Die Reisenden beruhigten sich sofort wieder, nachdem sie erkannt hatten, daß die Schiffsbefehlsung in munterhafter Weise die Bratarbeiten vornahm. Allgemein wird im Hafen das Verhalten der deutschen Mannschaft gelobt. Das Feuer und seine Bekämpfung konnten von den anderen Schiffen genau beobachtet werden.

Der Brand auf dem Dampfer „Deutschland“ ist nach einem Bericht des betreffenden Kochs dadurch entstanden, daß der Koch eine große Flamme mit Bratartoffeln in den Delfessel auf dem heißen Feuer fallen ließ. Das Öl lief über und entzündete sofort ein großes Feuer, jedoch die Küche über Kopf flogen. Die Stahltüren der Küchen wurden sofort geschlossen und der Kapitän gab Generalalarm. Der Erste Offizier, von Frankenberg, übernahm das Feuerkommando.



Das Flugzeugunglück auf dem Bodensee

Das Verhalten des Dampferkapitäns.

Am Karlsruhe, 2. Juli. Von der Reichsbahndirektion Karlsruhe wird zu dem Verhalten des Kapitäns des Bodenseedampfers „Vaden“ bei dem Flugzeugunglück am Sonnabendabend folgende Darstellung gegeben:

Der Dampfer „Vaden“ habe Lindau fahrplanmäßig um 18 Uhr verlassen und sich etwa nach 3 Minuten Fahrzeit von Bad Schachen entfernt befunden, als sich in einer Entfernung von 200 bis 250 Meter das Flugzeugunglück ereignet habe. Der Kapitän, der durch Zusallen eines Ruderbootes auf das Unglück aufmerksam gemacht worden sei, habe nun festgestellt, daß sich auf der Unfallstelle bereits zwei Motorboote und 10 bis 12 Ruder- und Segelboote zur Hilfeleistung befunden hätten. Er sei deshalb zu der Annahme gekommen, daß schon genügende Hilfskräfte vorhanden gewesen seien und daß er deshalb, weil sein Schiff ohnehin mit 400 Fahrgästen schwer belastet gewesen sei, im Interesse der Sicherheit seiner Passagiere diese erst in Bad Schachen habe absetzen müssen. Zudem habe der Kapitän geglaubt, daß das Manövrieren des großen Dampfschiffes, dessen Räder sehr starke Wellen erzeugten, nur die Hilfsmaßnahmen an Ort und Stelle behindern würde.

Man wird dieser Darstellung des Dampferkapitäns wohl vor allem mit dem Einwand begegnen müssen, daß gerade mit dem großen Schiff, das Weinen und Trostigen zum Überwasserhalten des sinkenden Flugzeuges hätte auswerfen können, die beste und schnellste Hilfe gebracht worden wäre. Auf jeden Fall zeugt das Verhalten des Schiffsführers nicht von dem notwendigen Verantwortungsgefühl gegenüber den verunglückten Flugzeuginsassen.

Nach einer Meldung der „D. N. Z.“ aus Friedrichshafen hat das Flugzeug-Unfall auf dem Bodensee ein festes Todesopfer gefordert. Der Apotheker Friele aus Friedrichshafen ist im Krankenhaus seiner schweren Verletzungen erlegen.

Glasmosaiken von Maria May-Berlin

für den Schnelldampfer „Bremen“.

Der Gedanke der Verwendung von Glasmosaiken als künstlerischen Schmuck von Schiffsräumen ist gar nicht so neu, wie er vielen vor ersten Augenblick erscheinen mag; denn die Archäologie berichtet zu unzähligen Malen, mit welcher unerhörten Pracht die Prunkgemächer der Schiffe des Altertums ausgestattet waren. Hierbei spielte das Mosaik als uralte Kunst eine hervorragende Rolle.

In neuer und neuester Zeit hat man sich auch im deutschen Schiffbau des Mosaiks wieder mit besonderer Liebe angenommen, anfänglich zwar nur zur Dekoration von Badeanlagen, dann aber darüber hinausgehend, wie die künstlerische Ausstattung des Schnelldampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd beweist, auch für andere Räumlichkeiten, die ihrer Bestimmung entsprechend, zur Aufnahme musischer Schmucke geeignet waren.

Ein solcher Raum, auf den diese Behauptung im vollen Umfange zutrifft, ist das Foyer zum Ballsaal in der 1. Klasse des neuen Lloyd-Mieses. Denn hier werden die vom Tange erhitzten Paare verweilen und er erfüllt infolgedessen am besten seinen Zweck, wenn er eine gewisse Kühle ausstrahlt und dadurch erfrischend auf die sich in ihm aufhaltenden Fahrgäste einwirkt.

Es war daher ein durchaus glücklicher Gedanke, daß Prof. Fritz August Breuhaus-Düsselborf, der an erster Stelle mit der Innenarchitektur der Räumlichkeiten der 1. Kajüte des Schnelldampfers „Bremen“ betraut war, dem bekannten Berliner Malerin Maria May die Aufgabe stellte, den dekorativen Wanderschmuck des Foyers in Mosaik zu gestalten. Das Motiv, das der Ausführung dieser außerordentlich beachtenswerten künstlerischen Arbeit zugrunde liegt, läßt sich mit dem Wort „Unterjenseits“ zusammenfassen.

Dieser Auftrag hat die Künstlerin, wie sie erklärte, vom ersten Augenblick gefesselt. Erinnerungswürdig wurden ihr die Kühe und Seetiere, die sie einmal im Aquarium zu Neapel gesehen hatte, und deren Vielfältigkeit und Beweglichkeit durch ein ständiges Begegnen und Verfolgen ihr unermüdetlich geblieben waren.

So gibt denn auch ihre künstlerische Arbeit diesen Eindruck frisch und lebendig wieder. Alle Starrheit, wie sie namentlich bei antiken Mosaiken zum Ausdruck kommt, ist völlig vermieden. Auf einem silbergleisenden Untergrund, der die Künstlerin als den geeigneten Träger ihrer Farbenphantasie ansah, wurde die Tier- und Pflanzenwelt der Meeresstiefe lebendig, ungemein reizvoll festlich nun das Auge des Beschauers.

Aber auch in anderer Hinsicht steht die Ausführung der Arbeiten Maria Mays im bewußten Gegensatz zum antiken Vorbild. Das ist die stark kolorierte Wirkung, die der Farbenreichtum der Darstellung hervorgerufen muß. Während in der musischen Kunst des Altertums immer nur wieder einzelne Farben zur Geltung kamen, spiegeln die Glasmosaiken der Maria May fast alle farbigen Nuancen freudig nieder.

Dadurch wurde künstlerisch die Aufgabe gelöst, Motiv und Material durch eine ganz neue Art miteinander zu verbinden; technisch aber erwuchs der ausführenden Firma, dem Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl und Wagner, Gutfried Feinertsdorf, Berlin-Treptow, die Verpflichtung, diese in Form und Farbe außerordentlich schwierig zu behandelnden Malereien auf den gläsernen Werkstoff zu übertragen. Die ausführende Firma hat, wie die Künstlerin sagt, „in feinstufigster Art nahezu jeden Pinselstrich in Mosaik überführt.“

Neue Konstruktionen der Junkers-Werke

Das erste Ganzmetall-Leichtflugzeug. Eine transportable Flugzeug-Garage.

Am Dessau, 2. Juli. Die Junkers-Werke in Dessau haben eine interessante Neukonstruktion, nämlich das zweiflügelige Ganzmetall-Leichtflugzeug „Junior“, herangebracht, das sowohl für Schulzwecke sowie für ausgepöhlene Kunstflüge bestimmt ist und zwei Personen mit 30 Kilo Gepäck bei einer Reisegeschwindigkeit von 135 Kilometer in der Stunde fünf Flugstunden hindurch befördern kann. Die ganz aus Aluminium hergestellte Maschine ist mit einem doppeltgeflügelten Fünf-Zyl.-Sternmotor der Type „Genet“ von 80/88 PS. ausgerüstet. Ihre Steigfähigkeit bis zur Höhe von 3000 Meter beträgt 21 Minuten. Mit 4 dieser neuen kleinen Sportmaschinen, die nur eine Spannweite von zehn Metern und eine Länge von sieben Metern haben, werden sich die Junkers-Werke an dem im August in Paris beginnenden Europa-Rundflug beteiligen. Eine dieser Maschinen wird auch auf der Londoner Olympia-Schau ausgestellt sein. Daneben hat Junkers eine neue transportable Flugzeuggarage aus Leichtmetall mit freiem Schwebdach konstruiert, die ebenfalls nach London geschickt werden wird.

Bücherschau

Der „Reichswart“, Herausgeber Graf Ernst zu Reventlow, behandelt in seiner Nr. 26 vom 28. Juni die Schlußtage und die tatsächlichen Voraussetzungen zu ihrer wirkungsvollen Bekämpfung. Sodann wird in einem weiteren Artikel die Rolle der Freimaurerei bei Beginn des Weltkrieges eingehend beleuchtet. — Eine folgende Abhandlung befaßt sich mit der Bedeutung eines Konfessionsrats für die evangelische Kirche. Der Reichswart ist vom Verlage Berlin S.W. 11, Bernburgerstraße 30 (Litho 8082) zum Preise von 25 J zu beziehen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange. Druck u. Verlag C. L. Metzger & Sohn, Jever.

Anzeigen

Gemeindevorstand Wiefels.

Der Landwirt Ulrich in Götterhausen hat auf seinem Lande einen ca. ein Jahr alten Bullen, schwarz-weiß mit Stern am rechten Vorderfuß an der Augenseite ein schwarzer Fleck geschüttet und bei dem Wirt Gerbard Gessen in Wiefels in den Schüttfall gebracht. Der unbekannte Eigentümer wird aufgefordert, denselben gegen Erstattung der Kosten bis zum 8. d. Mts. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Wulle am Dienstag, dem 9. d. Mts., nachm. 3 Uhr, gegen Barzahlung zur Deckung der Kosten verkauft wird. Wiefels, den 1. Juli 1929. Ehr. Andreae, Gem.-Vorst.

Gemeinde Schortens.

Folgende Beschlüsse des Gemeinderats:

1. Bürgerschaftsübernahme in Höhe von 1000, 2000, 3000 und 5000 G.M.
2. Ankauf eines Einfamilienwohnhauses in Schortens.

ferner die Voranschläge über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde, Volksschul-, Wohlfahrts- und Begräbnisliste für das Rechnungsjahr 1929/30 liegen vom 2. Juli 1929 an auf 14 Tage im Gemeindebüro öffentlich aus. Etwaige Einwendungen hiergegen sind innerhalb der Auslegungsfrist hier vorzubringen. 3 a b n.

Berlchiedenes

Jever.

Wir sollen den (7866)

„Schwarzen Adler“

Hotel und Restaurant

am Marktplatz in Jever

zum Antritt am 1. August d. J. verkaufen. Die Kaufpreisforderung ist außerordentlich niedrig und die Bedingungen denkbar günstig. Eine gute Brotstelle für einen Kreblamen Wirt. Mündlich jede weitere Auskunft. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Wohlens. Für Herrn Landwirt Fritz Laus baselbst verkaufen wir am Mittwoch, dem 3. Juli d. J., nachmittags 6 Uhr, auf seinen Ländereien

8 Matten beste Altlandsmehde

ca. 8 Matten Aferheu

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist, wozu wir Kaufliebhaber einladen. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Siebethaus. Die Herren Franz und Wilhelm Thellen zu Siebethaus lassen (7646)

Donnerstag, den 4. Juli d. J., nachm. 6 Uhr,

auf ihren Ländereien bei Siebethaus

16 Matten sehr stark besetzte Mehde

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber werden eingeladen. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Mehdeverkauf Caltens bei Jever.

Montag, den 8. Juli d. J., nachm. 7 Uhr,

werden wir auf Gut Caltens (7868)

40 Matten allerbeste Altlandsmehde

in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Rahrdum (Schwemme)

Die von Witwe Kollmann bewohnte

Landstelle

groß 4 Matten

loft infolge des Ablebens von Herrn Kollmann zum 1. Mai d. J. anderweit verpachtet werden. Das Haus ist in gutem Zustande und das Land in hoher Kultur. Pachtliebhaber wollen Gebote bis zum 10. Juli d. J. bei uns abgeben. Jever. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Herr Rentner Herr. Eilers in Langemuth läßt

Mittwoch, den 3. Juli d. J., abends 6,30 Uhr,

4 Grafen schwere Altlandsmehde

in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist verkaufen. (7924)

Kaufliebhaber laße ich ein mit dem Bemerken, sich bei der Herbststelle zu verammeln. Erich Gerdes, Wilhelmshaven, Peterstraße 45.

Der billige Mantel-Verkauf

wird fortgesetzt.

Der billige Kleider-Verkauf

beginnt.

Serie I 6.75, II 7.75, III 9.75, IV 11.75
Kinder-Kleider 1.20 2.40 3.50

Beachten Sie die Fenster, jedes ausgestellte Stück zeigt den heute verbilligten Preis.

A. Mendelsohn

Die Witwe Kof'sche

Privatbesitzung

in Wiarden an der Hauptstraße sehr angenehm gelegen, für einen Privatmann wie für jede gewerbliche Unternehmung, in Anbetracht der vorhandenen großen Stallräumlichkeiten vor allem aber für eine Viehhaltung geeignet, soll

Sonnabend, den 13. d. Mts., nachm. 4 Uhr

im Hause des Gastwirts Fjardes in Wiarden zum letzten Male öffentlich gegen Meistgebot zum Verkauf aufgesetzt werden. Gesamtgröße des Objekts 11,86 Ar. Antritt nach Belieben. (8097)

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Zedderwarden.

Landwirt Georg Andrae überläßt (7854)

Freitag, den 5. Juli d. J., nachm. 5.30 Uhr,

weitere 15 Hektar sehr gut besetzte

Alllandsmehe

direkt an der Straße gelegen in Abteilungen öffentlich meistbietend auf dreimonatige Zahlungsfrist verkaufen.

Im Anschluß daran werde ich auch

einige Parzellen Nachweide

verpachten.

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Bohnenburg

Herr Landwirt Menno Hovemann in Bohnenburg läßt am

Donnerstag, dem 4. Juli 1929, nachmittags 7 Uhr,

auf seinen daselbst an der Straße gelegenen Ländereien

6 Matten vorzügliche Neulandsmehe

trocken, in Pöcken öffentlich meistbietend auf 1/2 jährige Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer wollen sich bei Harms Hauke in Bohnenburg ver sammeln.

G. Albers, amtl. Aukt.

Waddewarden.

Enterbeest,

hochtragend, verkauft (8104)

Adams-Dibborg.

Eine ältere beste

Milchkub

zu verkaufen. (8105)

Mammen, Carolinengroden.

Gr.-Burrei bei Dookfiel

Herr Herm. Hinrichs läßt **Donnerstag, 4. Juli 1929, nachm. 4 Uhr** auf seinem Landgute Gr.-Burrei

29 Matten vorzügliche schwere

Alllandsmehe

von alten Maeschweiden in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer wollen sich b. d. Herdstraße Gr.-Burrei versammeln Waddewarden.

G. Albers, amtl. Aukt.

Mehde-Versteigerung

in Neuender-Altengroden. Landwirt Hillers in Westrum läßt auf seinen in Neuender-Altengroden belegenen Ländereien am

Mittwoch, dem 3. Juli dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr pünktlich,

eine Fläche von

24 Matten größtenteils schwerer

Alllandsmehe

öffentlich meistbietend auf 3 monatige Zahlungsfrist durch mich versteigern.

Verammlungsort: Hofställe.

Im Anschluß an den Verkauf wird die

Nachweide

verpachtet. (7778) Rüttingen, Wilmsstr. 9, Auktionator Reents, ab 1. 7. Lübeckstraße 2.



Schatz-Gräber

DES GESCHÄFTLICHEN ERFOLGS SIND IHRE ANZEIGEN IM JEVERSCHEN WOCHENBLATT!!!

Verlangen Sie Baumann's Hausarzt

den echten, reinen Kräuter-Bittern

Gegen Haarausfall

Schuppen, Jucken der Kopfhaut, das alibewährte echte Brennnessel-Haarwasser von Hofapotheker Schaefer, fein parfümiert, Flaschen mitbringen. 1/4 Liter 0.75 RM., 1/2 Liter 1.25 RM. Allein-Vertretung **HOF-APOTHEKE, JEVER.**

Bruch-Leidende!

Meine Spezialbandage ohne Feder läßt Sie Ihr Leiden vergessen. Tag und Nacht bequem tragbar. Kein Rutschen, Drücken und Wundwerden mehr! Jedes Band wird genau dem Bruch entsprechend angefertigt. Erstklassige Bandagen von Mk. 10.— an. Ferner empfehle: Leib-, Nabel-, Vorfalbandagen, Geradhalter, Leibbinden, Suspensorien, Urinale, Gummi-Massage-Gürtel für starke Damen u. Herren.

In Ihrem eigenen Interesse kommen Sie zu mir, ich führe Ihnen meine sämtlichen Muster unentgeltlich vor. Bin ungeniert zu sprechen am:

Donnerstag, dem 4. Juli, in Jever, von 9-4 Uhr, im Bahnhofs-Hotel, und am Freitag, dem 5. Juli, in Esens, von 9-4 Uhr, in Wessels Hotel

G. A. Steinberg, Spezialist für Bandagen, Orthopädie und Hörapparate
Freiburg i. Br., Kaiserstraße 89 / am Bertholdsbrunnen.

Schwerhörige!

finden für alle Grade von Schwerhörigkeit u. Ohrensaasen die passenden Apparate.

Glänzende Anerkennungen. Unsichtbar tragbar!

Fuß- und Beinleidende!

Ich helfe Ihren müden schmerzenden Füßen mit meiner patentierten, elastischen, für jeden Fuß passend einstellbaren Fußstütze, sowie Gewölbehaltern, Knöchelkreuzbindern u. Ballenreduktoren. Bei Krampfadern beste Hilfe mit meinen in Gummi-Strümpfen und Gummi-Wickelbandagen.

Sichere Hilfe; tausendfach bewährt und ärztlich empfohlen.

„Der Kurier des Zaren“

Am Mittwoch, 3. Juli, abends 8.30-11.15 Uhr, einmalige Wiederholung des grandiosen Films nebst dem Beifilm „Orientzauber“

Konzerthaus-Lichtspiele

für GÖpel- und Kraftbetrieb liefert sofort

Hero Janssen, Jever

Jever

Auf dem Lande des Herrn Gastwirts Christian Gdh. hier, Dänkagel, werden wir am

Mittwoch, 3. Juli d. J., nachm. 7 Uhr

ca. 4 Matt. Mehde

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu wir Liebhaber einladen. (7869)

Erich Albers & Sint, Auktionatoren.

Waddewarden.

Franz G. Oilmanns Witwe läßt an einem noch feststehenden Tage (8099)

3 Matt Hafer

und

1 Matt Roggen

verauktionieren.

Erich Albers & Sint, Auktionatoren, Jever.

Sandel.

Herr Landwirt Onke Behrens läßt auf seinen Ländereien (8101)

Sonnabend, den 6. Juli 1929, nachm. 6.30 Uhr, ca. 11 1/2 Matten

dichtbesetzte

Alllandsmehe

auf Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer werden mit der Bitte um pünktliches Erscheinen eingeladen.

Wilhelm Albers, amtl. Auktionator, Jever.

Gelegentlich des Mehde-

verkaufs zu Gr.-Burrei am Donnerstag, dem 4. Juli 1929, werde ich auf dem Hofplatze zu Gr.-Burrei und zwar nachmittags 4 Uhr (8093)

100 zugespitzte

Richelpfähle

1,60 Meter lang

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

G. Albers Waddewarden

Mittelschweres zugfestes

Arbeitspferd

zu verkaufen. (8112)

Schortens, S. Beder.

Eine hochtragende

Kuh

zu verkaufen. (8094)

Goitels, Joh. Baumann.

Junge hochtr. Kuh

zu verkaufen. (8109)

Al.-Ortem 54, Joh. Auil.

2 Ruhlälber,

2 und 4 Wochen alt, zu verkaufen. (8120)

Julius, J. Treib.

Ein weiß emaillierter

Grudeherd

mit Heizröhre, billig zu verkaufen.

Rüttingen, Wilhelmshavener Straße 78 I.

Großer Kochherd

(passend f. landw. Haushalt) zu verkaufen. (8089)

Mühlenstraße 73

Ein guter

Sportwagen

zu verkaufen. Näheres bei

Franz Peters, Weißwaren-Geschäft, Seidmühle.

Verkaufe guten wenig ge-

brauchten

Heuwender.

Schwemme, S. Oden.

Junger Mann, 28 Jahre alt, mit allen landwirtschaftlichen

Arbeiten vertraut, sucht auf

sofort Stellung

bei Familienantritt und Gehalt. Off. u. B. 2. 84 an die Geschäftsstelle d. Bl. (8086)

Gesucht auf sofort tüchtige

Hauschneiderin

für 8 Tage. (8096)

Näheres in der Geschäftsstelle des Jev. Wochenbl.

Gesucht auf sofort ein

tüchtiges

(8092)

Dienstmädchen

Karl Moser, Jever

Mädchen

gesucht, welches nach der Schulzeit im Haushalt beschäftigt sein kann.

Schortens, Kreuzweg 65

Auto-Vermietung

km v. 20 Wg. an

Telephon 335. Eden.

Wer u. auch nach der Heile ist zu empfehlen die

domilche Reinigung

Ihrer Kleidung.

Kaufmann Geonait, Sengwarden.

Am 29. Juni 1929 Damen-

rad Marke „Udler“ neben-

geblieben. (8106)

Joh. Rothberger, Frietur, Hohenkirchen.

Schachtelste

Koll-

anhänger

Patentarten

Nachnahme-

arten

und alle anderen

Dunstfahnen

preiswert und prompt in der

Durchdringung

G. L. Metzger & Söhne

Milchkontrollverein Garm's

Verammlung

Freitag, den 5. d. M., bei Albers, Garm's.

Tagesordnung wird in der Verammlung bekannt gegeben. Der Vorstand

Klooschieserverein

friederikenfel

Donnerstag abend 8 Uhr

Verammlung

Wichtige Tagesordnung

Der Vorstand

Habe Teleph.-Anschluß

erhalten unter (8097)

Nr. 275

Ed. Duden

Bau- u. Maschinenbauerei

Blumenstraße Nr. 7

Habe Telephon-Nr. 282

erhalten. (8088)

Autovermietung

Ernst Eggers

Sillenstraße

Ich habe meine Praxis

wieder aufgenommen!

Dr. med. Harms

Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,

Wilhelmshaven. (8107)

Autovermietung

Telephon 530 und 278.

Tag und Nacht (8607)

Ahlert, am Bahnhof

Trauer-Kleidung

Auswahl sofort

Hüte

Kleider

Mäntel

Schürzen

Strümpfe

Franz Frederids

fahrräder-

Reparaturen

H. Hinrichs

Waddewarden

Willst was Guts

Kauf bei Sints!

Kaffee

in eigener Rösterei frisch gebrannt

seiner Guatemala

1 Pfd. nur 3.60

1a Perl 1 Pfd. nur 3.—

Keine Zugaben, bestes

habe ich preiswert und gut

(8118)

Fruchthaus Sints

Telephon 702

Seite frischer

Blumentohl

Spitzohl

Ein gutes

BEH

KAUFF MANN

seit langen Jahren preiswert

Bruns Remmers

Antoni Jever 623

Karl Eden (8931)

bei Gastw. Bogena, Schortens

Von der Reise zurück!

BROSCHT :: Heilkundiger

Oldenburg

Lichtspiele Hohenkirchen

Freitag, den 5. Juli, 8.30 Uhr bei Duns

Die Carmen von St. Pauli

ein Großfilm von dem Leben und Treiben der Weltstadt Hamburg und seinem berühmten Hafenviertel. Ein Film, den Liebe und Haß regieren, der in Originalaufnahmen eine Episode aus dem Leben zeigt. In den Hauptrollen die Lieblinge aller Kinobesucher: Jenny Jugo u. Willi Frisch. Als zweiter Schlager des Programms: „Pat und Patachon die Filmhelden. 6 Akte. Lachen ohne Ende.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hochzeit an

Durch Deutschland

Rheinfahrt.

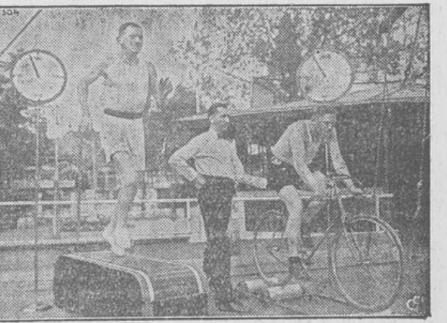
Spricht man von einer Fahrt auf dem Rhein, so denkt man allgemein an die schöne Gegend am Mittelrhein: Weinberge, alte Burgen, stolze Schlösser, alte Städtchen, Loreley usw. Auf denselben Dampfern, die hier den Verkehr vermitteln, kann man aber auch den ganzen Niederrhein befahren, der meistens anders aussieht, dessen besonderen Schönheiten jedoch ebenfalls eine Fahrt als durchaus lohnend gefaltet. In städtischer Breite von über 300 Mtr. fließt der Strom bei Wesel vorbei. Hoch ragen Eisenbahn- und Straßenbrücke, beides Wahrzeichen gewaltiger Technik, über ihn empor. Die Ufer sind stark gesichert durch Buhnen und Basaltbänke überall da, wo Hochwasser- und Eisgastafr sie bedrohen, oder wo die Schiffahrt eine sorgfältige Regulierung des Strombettes erfordert. Millionen haben diese Arbeiten gekostet. Was mit ihnen erreicht ist, sieht man jedoch überall. Vor den Deichen, die natürlich den ganzen Strom umfassen, bald dicht am Ufer, bald weiter hinnenwärts vorbeiführend, saftige Weiden, auf denen friedlich das schwarzbunte oder rotbunte rheinische Herdbuchweid oder Pferde weiden, hinter den Deichen rückt milder autes Acker- und Gemüseland, durchsetzt mit Baumgruppen, die neben den Bäumen und Einzelgehölzen, den Kirchhöfen und den Schornsteinen einzelner gewerblichen Anlagen der ganzen Landschaft ein abwechslungsreiches Bild geben. Die Weiden am Rhein sind beim Landwirt sehr begehrt. Man munkelt sich nicht, wenn bis zu 900 Markwart Pacht für den Hektar bezahlt werden. Nur die Nähe des Industriegebietes mit seinen günstigen Abwasserhältnissen für Milch kann heute noch solche hohen Preise rechtfertigen. Hier und da tauchen Anlagen auf, die der Fischerei dienen, auch kleine Fischerboote liegen an den Ufern. Rheinsalm! Ein Lederbissen für Feinschmecker! Das Fischereigewerbe ist leider, wie so manches andere, fast zurückgegangen. Es vertritt sich zu wenig mit der neuesten industriellen Entwicklung. Die Schrauben und Räder der großen Schleppdampfer, die Bagger mit ihrem Aufwühlen des Bodens, um die Schiffahrtstiefe zu erhalten, sind Feinde der Fische. Dazu kommt die starke Verunreinigung durch die Abwässer der Industrie und der Großstädte. Ist es als Glück oder Unglück für die Menschheit zu betrachten, wenn so überall die Natur der Kunst des Menschen weichen muß? Immer mehr dehnt sich die Industrie auch am Niederrhein aus. Die deutschen Solnwerke haben

dicht oberhalb Wesel schon große Anlagen geschaffen, mitten in der Landschaft, die bisher nur Bauernfleiß und Bauernarbeit kannte. Und mit der Industrie steht die neue Zeit, auch in politischer Beziehung. Die Dörfer, einst Hochburgen des Zentrums, haben heute schon sämtlich zahlreiche sozialistische und kommunistische Wähler aufzuweisen. Der Bauer ist nicht mehr allmächtiger Herr in seinem Gemeindeparlament. Der katholische Pfarrer hat seine liebe Not mit der Jugend, die heute schon gar zu gern säkularisierende Annehmlichkeiten annimmt und sich nicht mehr gänzlich lassen will. Gewaltig arbeitet die katholische Kirche, um die rote Flut, wenigstens vom Lande, fernzuhalten. Als es wieder anfing, so trocken zu werden, daß man für die Ernte fürchten mußte, da setzten überall Wittgottesdienste und Prozessionen ein. Der „rote“ Arbeiter lagte über die Gläubigen. Als dann der Regen in reichlichem Maße kam, hatte die Geistlichkeit erreicht, was sie wollte; und mit Stolz erzählte mir ein katholischer Arbeiter den Erfolg ihrer Bitten. Es sind starke Gegenätze hier am Niederrhein! In gewaltigen Schleifen hat sich der Fluß vielfach sein Bett gebahnt. So sieht man hohe Bauwerke oft von mehreren Seiten. Und wieder ein Wahrzeichen der neuen Zeit! Über 100 Meter hohe Gittermasten leiten den Tracht der Ueberlandzentralen bei Griesfeld über den Rhein. In starken Buchten hängen die Drähte über dem Fluß. Keineswegs kann man behaupten, daß das Landschaftsbild dadurch verunstaltet wird. Es sind keine natürlichen Formen, diese Bauwerke neuester Technik, ebenso wie die Villen, auch wenn sich der Architekt noch so sehr Mühe gibt, die Formen der Natur anzupassen. Die vielen Schleifen und Windungen, die der Rhein ausweithen macht, die zahlreichen, unmittelbar am Ufer liegenden Gehöfte sorgen immer von neuem für Umgestaltung. Hier taucht ein Schloß auf mit einem großen alten Park. Dort ragt ein stattlicher Bauernhof über dem Deich empor. Die Spitzen der Kirchtürme lugen aus dem Grün der sie umgebenden Baumgruppen hervor. Dort hat am Ufer eine Wandergruppe ihre Rente aufgeschlagen. Im offenen Feuer wird das Mittagessen gekocht. Mit einer schwarz-weiß-roten Kabine winkt man unsern Dampfer zu. Deutsche Jungens, die noch die Natur mehr lieben als die Großstadt mit ihrer Films, Jazz- und Sport-Motorkultur. Werden sie sich jemals durchsetzen? Und was kiest uns der Strom selbst? Es ist Sonntagvormittag. Gottesfrieden sollte eigentlich überall walten. Auf dem Rhein aber ist es anders. Während auf der Eisenbahn jeglicher Güterverkehrs Sonntags ruht, denkt man hier nicht daran. Ein Schlezzug hinter dem andern, fremauf und fremab, solange wie man nur sehen kann, wird hier auf dem Rhein gefahren. Molooh Kapital herrscht! Was kümmert ihn der Sonntag? Was gilt ihm der Mensch? Was gilt ihm Gottesfrieden? Verdienen, verdienen, verdienen! Zeit ist Geld! Besonders auf dem internationalen Markt, wie ihn ja der Rhein seit Versailles darstellt. Der Konkurrenzkampf zwingt ungehört zur Ausnutzung aller Möglichkeiten. Geld zu verdienen. Manchmal mag es schon zutreffen. Aber im allgemeinen weiß man heute, sich irgendwie zu einigen, und dann geht man den anderen das Fell über die Ohren. Selbstverständlich klagt und barmt jeder Großkapitalist, heute mehr denn je. Merkwürdig ist es freilich, wenn man z. B. hört, daß gerade ein Mitinhaber einer großen Rheinschiffahrtsgesellschaft sich im Vergleich ein Schloß baut, das nur 2 - drei - Millionen RM. kostet, das Tennis hallen, ein Schwimmbad, römisch-irische Bäder usw.

enthält. Ist es nicht ein Hohn, wenn nun solche Herren in ihren Organisationen über schlechte Zeiten klagen? Braucht man sich zu wundern, wenn dann Parker Gilbert über Deutschlands Leistungsfähigkeit glänzende Berichte gibt? Doch davon ein andrer Mal! Von Orsoy her läuten die Kirchenglocken. Ein kleiner freundlicher Ort, der bereits im Mittelalter eine Rolle spielte. Mit hohen Bäumen umragte Gasthöfe, die Ufer durch Mauern stark gesichert, aus dem Grün ragen die Kirchen empor. Nicht dabei die Kreiswerst Woers. Eine lange Kaimauer mit zwei großen beweglichen Kranen und Eisenbahnanschlüssen! Es gibt Leute, die mit der Betätigung der öffentlichen Hand nicht einverstanden sind. Man kann darüber sehr verschiedene Ansätze sein, wenn man das rückfichtliche Großkapital kennt. Auf die öffentliche Hand kann die Allgemeinheit immer noch Einfluß ausüben. Das Großkapital preißt auf alle anderen und tut nur das, was ihm nützt. Mittelstand und Landwirtschaft sollten sich das stets besonders überlegen. Dort am Ufer rasten Kanusfahrer. Ein halbes Duzend Boote liegen anseesogen am Strand. Der Kanusport hat am Rhein ganz außerordentlich stark zugenommen. In allen größeren Orten haben sich Kanuvereinigungen gebildet und einige haben schon recht stattliche Bootschäuler. Bei der starken Strömung und dem riesigen Schiffsverkehr ist der Sport zeitweise gar nicht ungefährlich, und so vergeht dann eigentlich keine Woche, in der man nicht von Unglücksfällen liest. Je weiter man der Industriezentrale Duisburg-Ruhrort sich nähert, um so mehr nehmen die Ausflußdampfer - groß und klein - zu. Das Bedürfnis, aus der giftigen Luft der Industrie herauszukommen, scheint doch recht groß zu sein, denn die Dampfer sind sämtlich vollgepfropft mit Menschen. Fröhlichkeit herrscht überall! Auf unserm Dampfer singt dauernd eine Mädchenschar und findet begeisterten Beifall. Ein älteres Amerikaneurehpaar mit zwei Söhnen ist besonders entzückt. Eine Gruppe Fischer oder Slawen - beiderlei Geschlechts - die anscheinend von Holland kommen, gesellen sich zu den Mädchen und spornen sie zu immer neuen Liedern an. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß die Menschen, auch hier am Niederrhein, heiterer und fröhlicher sind, als oben an der Nordseeküste. Dazu gesellt sich allerdings auch eine gewisse Gleichgültigkeit, die manchmal in Trägheit ausartet, in der Arbeit oder überhaupt dem Kampf ums Dasein gegenüber. Für die Duisburger ist der Mensch am Rhein nicht der richtige, und ehrlich gestand mir kürzlich ein olbenburaischer Vorarbeiter, den ich mitgenommen hatte, daß er hier doch nicht wohnen möchte, weil „die Menschen so merkwürdig wären.“ Sollten wir in Deutschland doch wohl keine Einheitsmensch sein, und keinen Einheitsstaat bilden können? Auch die in Wesel ziemlich zahlreich angesiedelten vertriebenen Ostmärker können sich nicht mit den Einheimischen befreunden. Doch nun zurück zum Rhein! Da tauchen die Industriezentren auf. Ein gewaltiges Bild mit Worten nicht zu beschreiben, entwickelt sich vor unseren Augen. Auf dem Strom, der weiter in starken Windungen verläuft, Schiff an Schiff. Man begreift nicht, wie der Dampfer da noch hindurch soll. Zum Teil osfern sie in 3, 4 Reihen nebeneinander, zum Teil fahren sie noch - bergauf, bergab. Und an Land Schornstein an Schornstein. Verladebrücke an Verladebrücke. Walsum und Hamborn! Die Häfen der Guten Hoffnungshütte und von Thyssen sind es. Tausende von Tonnen Erz und Kohlen werden hier täglich umgeschlagen. Das Erz wird teilweise in den nahebeiliegenden Hochöfen gleich verhüttet. Hier

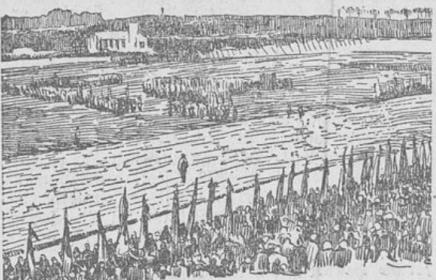
mündet auch die Emser in den Rhein, die alle Abwässer des mittleren Teils des Industriegebietes aufnimmt, und ide infolgedessen für die ganze Gegend von größter Bedeutung geworden ist. Sie ist völlig kanalisiert. Auch Hamborn hat eine städtische Umischlagshütte am Ufer. Auf der Rheinwerft der Guten Hoffnungshütte liegen Rheinschiffe verschiedener Größen im Bau oder in der Ausbesserung. Die Anlage ist einzigartig insofern als die Schiffe auf treppenartigen Plattformen parallel zum Rhein übereinander liegen. Daneben läuft die Abwasserbahn, so daß doch jedes einzelne für sich ablaufen oder aufgezogen werden kann. Das Bild auf dem Rhein klebt weiter so befest, denn nun naht ja auch Ruhrort-Duisburg mit seinem größten Binnenhafen des europäischen Festlandes. Die Schiffe stauen sich fast vor den Einfahrten. Hier beginnt auch der Kanal, der nun bald bis zur Elbe führen wird. Mehrere Eisenbahn- und Straßenbrücken in den verschiedenen Formen überspannen wieder den Strom, denn die Industrie sieht hier auch schon auf dem linken Rheinufer. Hüttenwerke, Verladeanlagen, Mühlen größten Umfangs, Maschinenfabriken umfassen ihn. In der nahen Ferne taucht die große Kruppshütte in Rheinhäusen auf. Aus den Schornsteinen steigt das Feuer empor. Sonntag Vormittag! Aber auch die Verladeeinrichtungen am Ufer sind teilweise in Betrieb. Sonntaggrube ist für manche Arbeit im Industriegebiet etwas Unbekanntes. Leider! Die Landestelle der Dampfer in Duisburg liegt mitten vor den großen industriellen Anlagen und nicht daneben sind gerade noch größere Masten für die Hochspannungsleitungen entstanden als die obengenannten. Woll 120 Meter hoch ragen sie über dem Ufer empor. Das Wasser des Rheins ist nicht gerade sehr sauber, und man kann kaum das schöne Lied singen: „Dort wo der Rhein mit seinen grünen Wellen...“ Aber - wir sind ja auch am Niederrhein, und Romantik kennt man hier nicht. Weltverkehr und Geschäftsbetrieb in größtem Umfang sind seine Wahrzeichen. Wer den Niederrhein einmal befahren hat, der kann die Zahlen begreifen, die seine Bedeutung darlegen. Sie sind viel größer, als die für die Elbe in Hamburg. Sie waren am größten im Jahre 1926 infolge des Kohlenarbeiterstreiks in England. Verkehr ist auch ein Vergleich mit 1913. Die wichtigsten Zahlen mögen hier folgen: In Emmerich, der Ein-gangspforte zum deutschen Teil des Rheins, gingen

Ein Wettlauf zwischen Läufer und Radfahrer.



Im Berliner Lunapark wird als neueste Sensation ein Wettlauf zwischen einem Läufer und einem Radfahrer gezeigt. Beide Konkurrenten benutzen dazu besondere Apparate. Start zur Konkurrenz „Läufer gegen Radfahrer“.

Protestversammlung im Berliner Stadion.



Zu Tausenden hatten sich die Berliner im Stadion zu einer eindrucksvollen Kundgebung anlässlich der sehnlichst erwarteten Wiederkehr der Unterszeichnung des Vertrages von Versailles eingefunden.

Kraft

Roman von E. Dreßel. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„D.“ rief sie in die Hände klatschend, „seht wtd's lustiger. Klitz, Herr Janzen, ein Segel hoch.“ Er war schon dabei. „Auch Lorenz strich die Ruder ein und trocknete die feuchte Stirn. „Ah, so ist's doch besser!“ jagte er aufatmend, als sich nun wirklich die Weinwand blähte. Die Segel schwallen stärker an und trugen bald das Schifflein mit fanstler Schnelle über die sich höher hebenden Wogen. „Herrlich! herrlich!“ jauchzte Traute. „Ah, jetzt hab' ich Flügel, und wie gut die fühle Brise tut.“ Lachend nahm sie das Pfad um die Schultern, hüllte sich ganz darin ein, denn schon flogen Spritzer auf, so daß auch Lorenz zum Delmantel griff. Er atmete gierig die frische Salzbrise und nicht vergnügt in Trautes strahlendes Gesicht. Nur Janzen teilte nicht die freudige Zufriedenheit. Er sah vielmehr, die feigige Hand an den Naben, mit bedächtig gefalteten Brauen da, und nun sagte er: „So, Herr, na Sylt kommen wir hüt nich mehr. Der Wind is künstr.“ Lorenz wurde aufmerksam. „Wahrhaftig, wir treiben stark seewärts. Na, hoffentlich schleppt uns ein Dampfer.“ Aber nicht einer kam in Sicht. Der Sylter Strand war nun völlig zurückgetreten, und plötzlich legte sich ein grauer Schleier über Sonne und Meer, zugleich wurde dumpfes Grollen durch die Lüfte. „Dat Wetter! Gott erbarm sil, wir sün mitten inn.“ Sprach der Schiffer mitrisch. Die graue Dämmerung verdichtete sich unheimlich rasch zu tiefer Dunkelheit. Jähe Blitze züngelten durch die schwarze Nacht, und schwer rollte der Donner über die sturmgepeitschten Wogenberge, die ihn in schaurigstündendem Echo zurückgaben. Janzen riefte ein Segel. In der sekundenflüchtigen Blitzhelle sah Lorenz ein sahles Bronzegesicht und eine unruhig arbeitende Hand. Da wußte er, daß Gefahr sei. Er zog Traute auf den Sitz neben sich und schlug den Mantel um ihr leichtes Röperchen, daß der Sturm sie nicht forttrüge.

„Nur ruhig.“ flüsterte er ihr tröstlich zu, „es wird vorübergehen, wir stehen in Gottes Hand.“ „Ich fürchte mich nicht; ich sterbe ja gern.“ war ihre leise Antwort. Im bläulichen Blitzheller sah er ein wunderschön gefashtes Lächeln um den jungen Mund. Sie tastete nach seiner Hand ohne Hast und ohne Scham, so als nähme sie einfach Besitz von dem Menschen, der vielleicht zugleich mit ihr davon mußte. Er hingegen, jung und lebensstark, teilte nicht dies seltsame Frohlocken. Ein gesunder, kräftiger Lebensdrang und damit zugleich die heiße Sehnsucht nach dem köstlichsten Gut seines Lebens, seinem fernen Weibe, packte ihn. Alles in ihm bäumte sich auf vor Lebenssehnsucht. „Janzen, Segel nieder!“ schrie er durch das Wetter. „All right, Herr, weel Bescheid!“ Und dann ein wilder Schrei. Das Boot, von einem Stoß getroffen, frachte in seinen Fugen. Lorenz fühlte sich vom Sitz geschleudert. Instinktiv griff er nach dem warmen jungen Leben an seiner Seite. Ob es Traute war, ob eine andere, was wußte er davon. „Jutta!“ rief er plötzlich. Ein Seufzen, das wie leise, wehe Klagen über den Wasser schwebte, schlug an sein Ohr. Dann vernahm er nichts mehr. Nichts sah und hörte er mehr, nicht den wilden Aufbruch der sich bekämpfenden Elemente, nicht den Seufzer des erlöschenden Lebens in seinem Arm; denn ihn selber mit seinem heißen Verlangen nach dem Leben verließen die Sinne. „Nein,“ sprach Luise d. Rupert laut vor sich hin, „ich kann's doch nicht, noch nicht - vielleicht nie wieder, es ist eitles Beginnen.“ Sie stieß den Staffeleistuhl zurück und stellte das Rosenbild, an dem sie gemalt hatte, rücklings gegen die Wand. Es war nicht allein die durch das offene Fenster zinstömende Julihitze, die sie so schlaf und mutlos machte, es war noch immer in der Hauptache Bronis tragisches Gesicht, das ihr die Schaffensfreudigkeit lähmte. Sie trat an das Fenster und sah über den schmalen Gartenstich, in dem verstaubtes Strauchwerk und einige Rosenstöcke ein dürftiges Leben fristeten, zu dem hohen Hinterhaus hinüber, dessen eines Mansardenfenstern die junge Malerin bewohnt hatte. Es war nicht lange leer geblieben. Jetzt hauste ein flotter Student darin, der das Loos eigentlich

nur für wenige Nachstunden bewohnt und beim späten Aufstehen freiheldsdrüstige Kommerzlieder aus rauher Kehle in den Sommertag schmetterte. Zu anderer Zeit hätte Lu vielleicht über diesen, die Nachbarschaft unbekümmert malträzierenden Jugenddrang gelacht, jetzt konnte sie den munteren Gesang kaum ertragen und haßte fast Bronis lebensfrohen Mietsnachfolger. Als sie jetzt drüben im schmalen Fenster unter der vorpringenden blauen Schieferhaube den Bruder Studio hemdärmelig, aber das kleine Cerevis ted auf dem kurzgeschorenen Kopf, die lange Pfeife im Mund, so kreuzförmig lehnen sah, trat sie verstümmt zurück. „Das ist nicht auszubalten,“ murmelte sie, und plötzlich schoß ihr das helle Wasser in die Augen. Wie oft hatte sie an derselben Stelle Bronis dunkles Köpchen, das seine gedankenvolle Gesicht mit großen begeisterten Augen am Malwert gesehen, und dann - an diesem gleichen Fenster die zarten besetzten Züge im Tode erstarrt, den tiefen funstbegeisterigen Blick erloschen. Ein nimmer zu vergebendes erschlitterndes Bild. „Nein,“ sagte sie, „ich ertrag es nicht länger.“ Tiefbewegt räumte sie die Walsachen fort, die sie in diesem Haus wenigstens nicht mehr anzurühren gedachte. Da kam Tante Marie mit einem Telegramm. „Aus Sylt?“ staunte Lu, „Jutta ist doch erst vorgestern abgereift.“ Dann las sie schredensblau: „Komme sofort - Lorenz todkrank - hilf mir ihn pflegen - Crissy verhinbert. Traute leider verunglückt. Fürchterlicher Empfang.“ „Ich muß sofort zu Jutta.“ Sie reichte der Tante das Telegramm. Die hob ein Jammern an. „Ach Gott, ach Gott die arme junge Frau, wie mag das alles zusammenhängen? Wenn ihr nur die Aufregung nicht schadet und wie soll ich denn ohne dich fertig werden, brauch ich dich nicht etwa auch?“ „Du bist aber gesund, keine schonungsbedürftige junge Frau und wirst jetzt mein braves Tantscher sein. Ich habe auch einen hübschen Zeitvertreib für dich! Du sollst uns eine neue Wohnung helfen suchen!“ „Siehst du endlich ein, was für ein miserables Quartier dies ist?“ rief jene schon halb getroffen. „Ach, Tante, andere Gründe haben es mir verleidet. Gleichviel, schau, daß du was Nettes findest ganz nach deinem Geschmack. Nur eine Bedingung habe ich, das neue muß in anderer Gegend liegen. Willst du nicht mit mir nach Schwabing zu. Sann!

dir auch Zeit dabei lassen, die Klüdigungsfrist müßte wir ja doch einhalten. Ich muß mich jetzt nach den Zügen erkundigen. Das erfrage ich lieber selbst au der Bahn.“ „Daß du dich so abrackern mußt armes Kind,“ klagte die Tante wieder. „Das ist das wenigste. Jutta tut mir so entsetzlich leid. Was muß sie durchgemacht haben! Und die arme Traute! Nun, für sie bedeutet der frühe Tod wohl nur Erlösung von langen Leiden - dennoch, eine Katastrophe hat immer was Er schütterndes. Mir aber ist das bisherige Anstrengung nur dienlich. Nun trrieg ich doch was Ordentliches zu tun. Krankenpflege! Ich glaube, dazu habe ich wirkliches Talent.“ „Das sagte Dr. Fresen auch mal. Der hält überhaupt was von dir, und -“ „Wirklich?“ lächelte Lu, aber sie wartete nicht mehr ab, was Tante sonst noch auf dem Herzen hatte. Dr. Fresen war Tantes Lieblingshema, bei dem sie so leicht kein Ende fand, Lu aber hatte jetzt Eiligeres vor. Doch war's ihr nicht unlieb, als sie in der Bahnhofshalle zufällig den Doktor traf, bei im Begriff war, einen Krankenbesuch in der Umgegend zu machen. Sie erzählte in fliegender Hast die Unglückspost besitzte ihn heftig, doch freute ihn Aus Bereitwilligkeit, zu reisen, und er bedauerte nur, sich ihr nicht sofort anschließen zu können. Er habe im Augenblick ein paar Schwerkrante, die er nicht im Stich lassen könne. Sobald er einigermaßen enb behrlich, werde er nachkommen, falls des Freundes Befinden oder seiner Frau Wunsch das noch nötig mache. „Inzwischen werden Sie vorsichtig sein, mit Ihren Kräften verständig haushalten, ich bitte Sie, gnädiges Fräulein.“ Er sah ihr mit eindringlichem Ernst in die bekümmerten Augen. Da erhellte ein leises Lächeln ihr trauriges Gesicht. Sorgte er sich wirklich um sie? Wie licht die Welt, wie schön das Leben, und eben noch war sie so tief erschüttert gewesen. „Um meinwillen, liebe Lu,“ bat er nochmals auf ihren Blick voll seliger Bekommenheit. „Nicht wahr, Sie wissen, daß Sie mir sehr teuer sind? Ich hätt's ja freilich lieber zu anderer Stunde gesagt, doch -“ Der Schaffner drängte zum Einsteigen. Lu konnte nur mit innigem Händedruck antworten. (Fortsetzung folgt.)

1918 stromauf 19,8 Millionen Tonnen (1 Tonne = 1000 Kilogr.), 1928 dagegen 21,1 Mill., stromab 1918: 17,5 Mill., 1928: 23,4 Mill., davon waren Kohlen stromab 1918: 11,8 Mill., 1928: 18,3 Mill. — Erz stromauf 1918: 10 Mill., 1928: 9,9 Mill., Getreide stromauf 1918: 4,6 Mill., 1928: 3,12 Mill., und Eisen stromab 1918: 1,85 Mill., 1928: 3,12 Mill.

Gautag der nordwestdeutschen Marinevereine

und 25jähriges Jubiläum des Marinevereins Begegnung d. II.

8. Begegnung, 2. Juli. Die im Gau Nordwest des Bundes Deutscher Marinevereine zusammengeschlossenen Vereine in den Stromgebieten der Weser u. der Ems hielten am Sonntag in der „Strandlust“ ihre diesjährige Tagung ab. Zugleich beging der Verein Begegnung und Umgegend das Fest seines 25jährigen Bestehens. — Seit Wochen war dieses seltene Marinefest in jeder Weise gut vorbereitet worden, wovon vor allem auch der Kommerz am Sonnabendabend seinen Teilnehmern Kunde gab. Mit bangen Sorgen wurde Sonntag vormittag die Witterung beobachtet. Noch in letzter Stunde bestand die Sonne den seit Tagen vergeblich geführten Kampf mit den Wolken, die geschlossen das Firmament verdeckten. Gegen Mittag behauptete sie das Feld und lies sich andauernd Siegerin, jedoch nachmittags ihre Strahlen den Erdboden und seine Bewohner endlich wieder neu beleben. Begegnung, das ohnehin von der Natur in seltener Weise bevorzugt ist, bot in seinem darüber hinaus verlassenen Besitztum einen bezaubernden Anblick.

Die Gautagung,

nachdem der Vorsitzende des festgebenden Vereins, Herr Wolf, Jäger, die Versammlung freundlich begrüßt hatte. Von der Bundesleitung nahmen daran teil der 1. Vorsitzende, Marine-Stabs-Ingenieur a. D. Siebel aus Bremen, und der 1. Schriftführer Rudolf Köhler. Herr Siebel überbrachte Grüße vom Bundesvorstand, wies auf den Marinetag in Danzig hin, auf dem es sich um die wichtige Satzungsänderung handelte und ermahnte, dahin zu streben, daß die Vereine nach außen darzutreten, als das, was sie seien, nämlich Vereinigungen echt deutscher, vaterlandsliebender Männer. Vorstandsmittglied Krieger berichtete über den Stand des Gaues. Im Jahre 1927 ist der Verein Cloppenburg eingetreten, dagegen der Verein Wehrhauderfehn wegen Anschlusses an einen Kriegervereinsverband ausgetreten. Die Zahl der Vereine ist darum unverändert 22 geblieben. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 3076, sie hat um 180 abgenommen. — Die Gesamteinnahmen der Vereinskasse betragen etwa 900 RM., die Gesamtausgaben etwa 718 RM., jedoch ein Kasseeinstand von etwa 251 RM. zu verzeichnen war. Bemerkenswert ist, daß alle Vereine ihre Beiträge entrichtet haben. — Jugendleiter Schwabe aus Oldenburg konnte erfreulich über den Ausbau der Jugendgruppen berichten. Ihre Mitgliederzahl ist von 114 auf 193 gestiegen, hatte also einen Zugang von fast 80 Jungmännern zu verzeichnen. — Die Anwesenheitsliste ergab, daß 19 Vereine 47 Vertreter entsandt hatten und insgesamt 68 Stimmen abgegeben waren. Nicht vertreten waren die Vereine Feser, Friesoythe und Wittmund. — Es wurden dann die Anträge für den Marinetag in Danzig durchberaten. — Als Wahl des Vorortes für den Gautag 1930 wurde Embden gewählt, der dortige Marineverein ist seit 1928 vorortiert. — Der Vertretertag erklärte sich damit einverstanden, daß der Marinetag des Bundes im folgenden Jahre in Karlsruhe ist, dessen Verein sich allein dazu gemeldet hat. — Erst gegen 7 Uhr konnte Herr Jäger die Versammlung mit einem dreifachen Hepp, hepp, hurra auf das deutsche Vaterland schließen. Es wurde dann ein gemeinsames Mittagessen eingenommen. Mittlerweile rüdten die eingeladenen Vereine, die zu einem großen Teile auf dem Wasserwege gekommen waren, ein. Um 3 Uhr bewegte sich der Festzug durch die geschmückten Straßen der Stadt und zurück zur Strandlust. Dort hielt Pastor Kellner eine markige Ansprache. Eine Anzahl von Vereinen hatten für die Fahne der Vereinfackter Fahnenmängel gespendet. Sie wurden mit entsprechenden Worten überreicht, auch der Bund hatte einen solchen geschenkt. Mehrere junge Mädchen banden an die etwa 20 Fahnen schmale Bänder und sprachen ebenfalls dabei kurze sinnvolle Sprüche.

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Juni 1929.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Bei Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Handwerks im Monat Juni ist festzustellen, daß sowohl kritisch als auch brennlich außerordentlich starke Unterdrückung vorhanden sind und infolgedessen ein einseitiges Bild nicht gegeben werden kann. Ueberwiegend läßt sich allerdings wohl sagen, daß die in den Vormonaten gemeldete Besserung des Geschäftsganges sich hat halten können, bezw. langsam vorwärts geschritten ist. Eine wirklich fühlbare Belebung erfolgte in der Hauptsache jedoch nur in Großstädten. Zukunftsreichere Preise konnten auch bei gesteigertem Auftragszugang nur wenig erzielt werden. In Gegenden, in denen es gelungen war, die Schwierigkeiten in der Finanzierung der Bauvorhaben zu überwinden, hat sich die Bautätigkeit lebhaft entfaltet. Ueberwiegend wurde jedoch die Hoffnung, die das Bauhauptgewerbe auf die diesjährige Saison gesetzt hatte, nicht erfüllt. Die Bautätigkeit blieb im allgemeinen infolge der Schwierigkeiten, Bankkredite zu tragbaren Zinsen zu beschaffen, geringer als im Vorjahr. Die Baubewegung hatten infolge der Zunahme des Zinssenkungs in den letzten Wochen eine Belebung aufzuweisen. Nachteilig wirkten für die Gestaltung

der Geschäftslage der Betriebe die zahlreichen Lohnsenkungen.

Von den übrigen Handwerksberufen waren vor allem Handwerkszweige auf beschäftigt, die durch die Reisezeit beeinflusst waren. So war beispielsweise im Sattlerhandwerk das Verkaufsgeschäft durch den Absatz von Koffern und sonstigen Reiseartikeln wesentlich lebhafter als in den Vormonaten. Auch die Bekleidungsberufe hatten in der Reisezeit einen überraschend guten Geschäftsgang aufzuweisen. Ungünstiger lagen die Verhältnisse in den Handwerksberufen, für die keine Belebung aus Saisongebunden in Frage kam. So ließ beispielsweise die Beschäftigung im Tischlerhandwerk, Buchbinder-, Buchbinder-, Böttcher- usw. Handwerk sehr zu wünschen übrig. In den Nahrungsmittelhandwerken erforderten die Absatzverhältnisse, wie stets in der warmen Jahreszeit, einen Rückgang.

Von weittragender Bedeutung war in der Reisezeit die Erhöhung des Reichsbankdiskonts, sowie die von der Reichsbank vorgenommenen Kreditrestriktionen, die vor allem zu einer Bedrohung der Bauwirtschaft führten. Diese Kreditrestriktionen haben, wie mehrere Kammern berichten, nicht wenige Sparkäse veranlaßt, für eine Reihe von Bauvorhaben die Gewährung von Sparkassenhypotheken abzulehnen, sodaß zahlreiche private Bauvorhaben nicht in Angriff genommen werden konnten. Die Klagen über schlechten Zahlungseingang sind im Berichtsmonat besonders lebhaft geworden. — Der Arbeitsmarkt hat sich weiterhin in den gut beschäftigten Handwerksberufen gebessert. Jedoch reichten die Beschäftigungsmöglichkeiten nur in seltenen Fällen aus, um sämtliche zur Verfügung stehenden Gesellen einzustellen. Die Lohnbewegung ist noch nicht zum Stillstand gekommen. In mehreren Handwerksberufen mußten bereits erhöhte Löhne zugestanden werden. Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe werden kaum gemeldet. Die Höhe der Rohstoffpreise blieb überwiegend unverändert.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feier, 2. Juli 1929.

— Inwieweit sind Sachbezüge bei Berechnung der Arbeitslosenunterstützung zu berücksichtigen? Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung bemittelt sich nach dem Arbeitsentgelt der letzten 13 Wochen. Als Arbeitsentgelt kommen in Frage: Gehalt, Lohn, Gewinnanteile, Provisionen, Verkaufsprämien, regelmäßige Weihnachtsgeldchen und andere Bezüge, vor allem die Sachbezüge in der Landwirtschaft, wie Gewährung von Heu, Stroh, Weide usw. Die letzteren Sachbezüge sind bei der Berechnung des Durchschnittsverdienstes der letzten drei Monate vor der Arbeitslosmeldung, den die Höhe der Unterstüttung bestimmt, nur insoweit mit einzubeziehen, als sie dem Steuerabzug der Sozialbeiträge unterliegen. (Vergl. Schreiben des Präsidenten der Reichsanstalt vom 17. 1. 29 Nr. III 2711/28 Schl.). Das Arbeitsamt wird also in Zukunft in jedem Falle, in dem die Arbeitsbeschäftigung als Entgelt für die Arbeitsleistung außer dem Barbetrag Sachleistungen angibt, zunächst prüfen müssen, ob auch für die Sachleistungen die entsprechenden Steuern vom Arbeitgeber einbehalten und abgeführt sind, ob ferner die Sachleistungen auch bei den Abzügen für die Sozialbeiträge (Kranken- und Invalidenversicherung) berücksichtigt worden sind. Ist es nicht der Fall, so sind die Sachleistungen nicht als Entgelt für die Arbeitsleistung anzusehen und kommen deshalb auch nicht für die Berechnung der Unterstüttung in Frage.

— Die Gestirne im Monat Juli 1929. Die Beobachtungsmöglichkeiten des Himmels sind im Monat Juli sehr kurz. Saturn und Mars im Süden verborgenen die Sommersternbilder. Ende des Monats erhöhte Sternschnuppenfälle, die sog. Perseiden. — Von den Planeten ist Venus am Morgenhimmel sichtbar. Die Dauer der Sichtbarkeit wächst von 1 Stunde 39 Minuten am Anfang des Monats auf 2 Stunden 45 Minuten am Ende des Monats. Mars ist am Anfang des Monats noch 25 Minuten nach Sonnenuntergang sichtbar. Vom 19. Juli ab ist er unsichtbar. Jupiter ist am Anfang des Monats von morgens 1 Uhr 34 Minuten bis Sonnenaufgang am Morgenhimmel sichtbar. Am Ende des Monats geht er schon um Mitternacht auf und ist 3 Stunden 4 Minuten sichtbar. Saturn ist bis zum 13. Juli noch die ganze Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats geht er um 5 Uhr 57 Minuten unter. Merkur ist unsichtbar. — Mond: am 6. Neumond, am 13. erstes Viertel, am 21. Vollmond, am 29. letztes Viertel. Der Trabant steht am 6. in Erdnähe, am 19. in Erdferne. — Sonne: Anfangs nur wenig merkliche Abnahme des Tages. Der Sonnenanfang verschiebt sich im Laufe des Monats von 3 Uhr 43 Minuten auf 4 Uhr 19 Minuten, der Sonnenuntergang von 2 Uhr 24 Min. auf 1 Uhr 52 Minuten. Die Abnahme der Tageslänge beträgt also 1 Stunde 8 Minuten. Am 4. Juli steht die Sonne in Erdferne.

— Neujahrsfeier. Vom schönsten Wetter begünstigt wurde am Sonntag in unserem Ort das Bundesfest der vereinigten Gesangsvereine des alten Amtes Friedeburg gefeiert. Aus diesem Anlaß hatten es sich denn auch die Einwohner nicht nehmen lassen, den Fleden mit frischem Kammergrün zu schmücken, fast an jedem Hause war ein Ehrenbogen oder sonst ein dem Fest entsprechendes Zeichen angebracht. Beim Hotel zur deutschen Eiche wurden die auswärtigen Sänger vom festgebenden Verein empfangen und begrüßt. Um 2½ Uhr wurde zum Festmarsch angetreten, woran sich 12 Vereine beteiligten, unter Vorantritt einer Feseler Musikkapelle. Der Verein Keeshoff führte ein Vereinsbanner mit

sich. Am Ende des Fledens wurde der Festzug aufgelöst und die Chorführer begaben sich zum Hofsaal, um eine Chorprobe vorzunehmen. Hierauf ging es zum Festplatz, wo im Festzelt Gesangsvorträge und Konzertsätze miteinander wechselten und von den zahlreich erschienenen Gästen mit Beifall belohnt wurden. Auch waren auf dem Platze Verkaufsbuden aller Art vorhanden. Ein flotter Ball im Festzelt und Hotel zur deutschen Eiche beschloß die schön verlaufene Feier. — Ausflug. Am Donnerstag nachmittag machte der Frauenverein einen Ausflug per Auto nach dem schönen Orte Rastede, u. a. wurde auch die Gärtnerei von Kraay besichtigt, ebenso das Schloß und die Anlagen. Von hier aus ging es nach Großenmeer, wo Herr Pastor Wöner ein Besuch gemacht wurde, welcher früher in unserm Ort das Pfarramt ausübte. Etwa um 11 Uhr gelangten die Teilnehmer wieder im Orte an.

— Eine trapezförmige Grabplatte gefunden. In Thunum wurde einer Mitteilung des Herrn Superintendenten Lüpkes zufolge eine trapezförmige Grabplatte aufgefunden, unter welcher der 1894 verstorbene Häuptling Edo Keentjen begraben liegt.

— Langoog. Der Flugzeugunfall am 14. Juni hat gezeigt, daß die Fernspreitleitung an der Westseite des Mollfeldes des Flugplatzes bei ungünstigem Wind eine Gefahr für die aufsteigenden Flugzeuge bedeutet. Es ist daher jetzt eine Verabteilung dieser Leitung vorgenommen worden. — Der Bäder-Zug Frankfurt a. M. — Münster — Norddeich verkehrt in diesem Jahr bereits seit dem 8. Juni. Der Zug führt Speisewagen, was ganz besonders erfreulich ist. Während der hamburgischen und hannoverschen Ferien verkehrt ein völli neues D-Zugpaar zwischen Bremen und Norddeich.

— Langoog. Langoog ist erstmalig am letzten Sonnabend gegen 20 Uhr von einem auf der Strecke Hamburg — Wesermünde — Wangerooge — Norddeich und zurück verkehrenden Flugzeug der Luftlinie angefliegen worden. Die Sekretärin der Badeverwaltung, Fräul. Mannen, überreichte dem Piloten im Auftrage des dienstlich abwesend gefahrenen Bürgermeisters ein silbernes Zigarettenetui mit der Inschrift: Für den ersten planmäßigen Anflug. Norddeich Langoog. 29. 6. 29. Nach Aufnahme des planmäßigen Luftverkehrs von und nach Langoog genießt Langoog jetzt auch den Vorteil einer direkten Luftpostverbindung mit allen deutschen Flughäfen. Die für die Flugpostbeförderung bestimmten Sendungen sind nicht in die Postbriefkasten zu werfen, sondern beim Postamt einzuliefern. — Die Oberpostdirektion Oldenburg hat aus weitestgehenden Gründen veranlaßt, daß unter Postamt im neuen Postgebäude mit Postschließfächern versehen worden ist. Die Schlüsselhaber haben den Vorteil, daß sie ihre Post sofort nach der Verteilung auch außerhalb der Schalterstunden abholen können.

— Wiesmoor. Der Kassierer J. von der Dorfverwertungsgesellschaft, der mit einer größeren Geldsumme im Frühjahr nach Holland fuhr und sich, von Neue gequält, nachher selbst stellte, hatte sich am Freitag vor dem Schöffengericht in Aurich wegen Unterschlagung zu verantworten. J. war voll gefähig. Er erklärte die Vertuschung seiner Unterschlagungen sei ihm dadurch möglich gewesen, daß er nie revidiert wurde. Er wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. J. hat die Strafe angenommen.

— Minkesboe. Kranke Kohl- und Stedrübenpflanzen. Bei der Auslese der für das „Segen“ bestimmten Kohl- und Stedrübenpflanzen zeigte sich, daß in diesem Jahre besonders die Pflanzen vom dem sog. „witten Burm“ befallen sind und sehr viele sich zum Verpflanzen nicht eignen. Es handelt sich um den Kohlgallenrüssler, dessen Käferlarven am Wurzelhals knollenförmige Auswüchse verursachen. In diesen Auswüchsen halten sich die weißen Larven auf. Die Erscheinungen sind ähnlich wie bei der von Spaltpilzen hervorgerufenen Kohlhernie.

— Grosefeln. Verbrüht und an den erlittenen Brandwunden verstorben ist hier vor einigen Tagen das etwa zweijährige Schönges des Landwirts Gronewold aus Hönoverfeln, das hier bei seinen Großeltern zu Besuch weilte. In einem unbewachten Augenblick ging das Kind an einen mit kochendem Wasser gefüllten Bottich — und das gräßliche Unglück war geschehen.

— Embden. Das Bürgerversteherkollegium lehnte in seiner Sitzung den Haushaltsplan der Stadt Embden für 1929 ab. Die Vorsitzenden der sozialdemokratischen und der demokratischen Fraktion erklärten, daß sie, nachdem der Ordnungsbuch sich gegen den Etat ausgesprochen habe, nicht allein die Verantwortung für sein Zustandekommen tragen wollten. Der Magistrat hatte in seiner Mehrheit den Etat genehmigt. Voraussetzungen sind nun eine Zwangsretaktierung durch die Regierung erfolgen.

— Sv. Embden. Freitagnachmittag 2 Uhr wurde die Leiche des so meuchlings ums Leben gebrachten Matrosen Johannsen aus Hensburg vom Dampfer „Edin“ hier in fremder Erde zur Ruhe bestattet. Der Leiche folgten Vertreter der hiesigen Schiffsahrtgruppen sowie viele Schiffer der hier liegenden Großfahrzeuge. — Der Täter ist inzwischen dem Amtsgericht zugeführt. Bekanntlich hat dieser am vorigen Sonntag auf dem genannten Schiffe in der Wesse den Johannsen die Schlagader durchstoßen und dadurch seinen Tod herbeigeführt. Er ist bereits vorbestraft und dürfte diesmal eine doppelt schwere Strafe zu erwarten haben.

— Weener. In dem Zwangsverkaufs-Termin für die an der Kirchhoffstraße Nr. 3 hier. belegenen Fabrikgebäude, dazu gehörend die Häuser Siederstraße 50 und 52, blieb die Eigentümerschaft Weener, ferner für das Eckgrundstück Kirchhoff- und Siederstraße die Elektrizitätsgesellschaft u. b. S., Leer, Höchstbietende.

— Es. Strubben. Schnell um seinen neuen tags zuvor gefausten Hut kam in einer hiesigen Wirtschaft ein junges Mädchen. Eine bisher unbekannte Persönlichkeit fand diesen wohl als passende und willkommene Kopfbedeckung und suchte in einem unbewachten Augenblick damit das Weite. Ebenfalls waren gleichzeitig zwei Herrenmützen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Sicherlich für die Geschädigten eine Lehre, in Zukunft die Sachen in sicheren Gewahrsam zu geben.

— Aus dem benachbarten Holland. Der Ausstand der Landarbeiter in der Provinz Groningen ist immer noch nicht beigelegt. Eine große Anzahl Arbeiter hat anderwärts Beschäftigung gefunden, wonach die Unterstüttung der am Orte gebliebenen erhöht werden konnte. — Dem Gedächtnis Piet Heins zu Ehren wurden am Fuße des Standbildes zu Delfshaven Kränze niedergelegt mit der Aufschrift: „Zum dreihundertjährigen Todestage Piet Heins. Das dankbare Geschlecht der Gegenwart“. Piet Heins, dessen Eltern ihres Glaubens wegen aus Holland flüchteten, und sich nach Westfalen wandten, wo sie ebenfalls nicht geduldet wurden und kurz hintereinander starben, kam mit seiner Schwester Hamelke ins Oldenburgische, wo sie bei einem Müller in Heidemühle liebevolle Aufnahme fanden. Hamelke verheiratete sich dort mit einem Müller, während Piet sich über Embden nach Holland begab, wo er sich freiwillig bei der Marine stellte. Durch Mut, Entschlossenheit und Tatkraft brachte Piet es zum Admiral und in dieser Eigenschaft nahm er vor 300 Jahren den Spaniern bei Cuba die Silberflotte weg. Sein sowie Admiral de Ruylers Name, der in seiner Jugend Kaddeher in seiner Seilerei war, sind in Erz gegossen der Nachwelt erhalten geblieben. — Bei einer Hochzeitsfeier zu Börsum auf deutschem Gebiet wurde ein Knacht von drei jungen Landarbeitern dermaßen mißhandelt, daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Die Missetäter konnten ermittelt und zur Haft gebracht werden.

Neues aus aller Welt

Im Streit die Frau erschossen.

— U. L. Frankfurt a. M., 1. Juli. Nach einem Wortwechsel mit seiner Frau, wobei es zu Tätlichkeiten kam, schloß sich der 31jährige Gummiarbeiter Josef Grün in das Schlafzimmer ein, wo das achtjährige Tochterchen schlief. Als Frau Grün ihr Kind aus dem Schlafzimmer holen wollte, entspann sich ein Kampf zwischen den Eheleuten, in dessen Verlauf der Mann der Frau einen Stich mit einem Rasiermesser in die Brust beibrachte und das Kind leicht verletzte. Die Ehefrau stürzte auf dem Fuß tot zusammen. Grün stellte sich der Polizei und wurde in Haft genommen.

— Ermordung einer Gastwirtin in Fürth.

— U. L. Fürth, 1. Juli. In der Nacht zum Donnerstag wurde die Gastwirtin Marie Stürker ermordet. Die Tat wurde erst am Morgen bemerkt, als das außer dem Hause wohnende Dienstmädchen die Wohnung betreten wollte. Die Ermordete lag blutüberströmt in ihrem Bett. Es ist anzunehmen, daß sie mit einem Messer getötet ist. Als Täter vermutet man einen Mann aus der Bekanntschaft der Ermordeten, der am Abend vor der Mordnacht noch bei ihr gesehen wurde und nun verschwinden sein soll.

— Eine Hausbesitzerin in Weiskene ermordet.

— U. L. Berlin, 1. Juli. In Weiskene wurde am Sonnabendfrüh nach einer „W. Z.“-Meldung ein schweres Verbrechen entdeckt. In ihrer Wohnung in einem Hause der Schönstraße wurde die Hausbesitzerin Johanna Tenger tot aufgefunden. Verletzungen am Kopf weisen darauf hin, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Mordkommission hat die Ermittlungen mit einem großen Beweinstoff aufgenommen. Die Polizei verfolgt die Spur eines etwa 18jährigen Fremden, der am Sonnabendfrüh gegen 5 Uhr aus dem Hause kam.

Biehmärkte.

— Wittmunder Viehmarkt am 1. Juli. Der Auftrieb und Verkehr auf dem Markt war besser wie bisher. Handel, namentlich in Schweinen, lebhaft. Es kosteten: 4-6 Wochen alte Ferkel 32-35 RM., 6-8 Wochen alte 35-40 RM., Käufer Schweine 50-70 RM. — Montag, den 8. d. Mts.: Rindvieh, Schaf- u. Schweinemarkt. — Aurich, 28. Juni. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Auftrieb betrug 24 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Käufer Schweine 55-75 RM., 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 32-36 RM. — Butter pro Pfund 1,20-1,40 RM., Eier pro Stück 8½-10 Pfg.

Handel und Verkehr.

— Bremen, 29. Juni. Weisen: Manitoba II, Juni-Juli 10,80, do. III Juni-Juli 10,60, Barullo (79 kg) Juni-Abladung 9,40, Harwintler II Juli-Abladung 10, Rolake (79 kg) Juni-Abladung 9,50. Roggen: Deutscher loco 11,50 (sollfrei), La Plata 9,25. Gerste: La Plata 62-63 kg 8,55, Wolf 8,45, Marokkogerste 7,95 Kanada II Original 8,55, do. IV —, Hafer: La Plata 8,50, Sollerker 11,50. Mais: La Plata 9,20, gelber Java 9,00, Raffr 7,80. Tendenz: Steig.

— Köln, 28. Juni. Inlandsbutter I. Qual. 3,40, 2. Qual. 3,20 RM.

— Berlin, 27. Juni. Amilische Buttermotierung. Preis ab Station (Bracht und Gebinde zu Kosten des Käufers). 1. Qualität 161 RM., 2. Qualität 148 RM., abfallende 132 RM. per Zentner.

— Hannoverische Landeskreditanstalt, Hannover. Laut Bekanntmachung der Zulassungsstelle an der Börse zu Hannover sind gemäß dem Antrage der Landesbank der Provinz Hannover 2000000 G.M. Proz. Goldpandbriefe Serie 4, untüchtig bis zum 1. Juli 1935, der hannoverschen Landeskreditanstalt in Hannover, Ausgabe vom 15. Februar 1929 1 Goldmark gleich 0,35 842 g Feingold, zum Handel und zur Notiz an der hiesigen Börse zugelassen.

Die bunte Seite

Zeitspiegel aus aller Welt

Die Höllemaschine.

Skizze von Ernst Litzmann-Dresden.
Das Gespräch will heute gar nicht in Fluss kommen. Es herrscht eine gedrückte Stimmung. In der kurzen Pause zwischen zwei Gängen wird das besonders deutlich. Das gleichmäßige Stampfen der Maschinen, das leichte Zittern des Deckens, das fast unhörbare Surren der Ventilatoren machen die Stille nur noch lastender. Der Obersteuermann kommt quer durch den Speisesaal. Auf dem dicken Teppich ist sein Schritt lautlos. Er flüstert dem Kapitän etwas zu und überreicht ihm einen Zettel. So leise er gesprochen hat, die nächsten Tischnachbarn haben doch das Wort „Zuntspruch“ verstanden. Mit leichter Verbeugung erblickt Kapitän Brühns von der Dame zu seiner Rechten die Erlaubnis und liest. Sein gleichgültiger Blick wird starr. Leichenblässe überzieht sein Gesicht. Hastig faltet er das Papier, springt auf, verläßt den Speisesaal.
Das Verhalten des Kapitäns ist allgemein aufgefallen. Niemand spricht. Der eine steht den andern an: Was hat das zu bedeuten? — Man hört Kommandos, Laufen, Rasteln von Ketten. Dann deckt ein schmetternder Marsch der Schiffskapelle den Lärm zu. Die Schar der Stenards marschiert auf. Die Stimmung erhellt sich langsam. Gläser klirren. Bald klingt auch Lachen.
Auf Deck wird fieberhaft gearbeitet. Die Ladebäume holen ein Gepäckstück und eine schwere Kiste nach der andern aus dem Bauch des Schiffes. Scheinwerfer beleuchten die nächtliche Szene. Das Diner ist inzwischen beendet, und nach und nach tauchen die Passagiere der ersten Klasse an Deck auf. In Gruppen stehen sie zusammen. Man berührt sich den Kopf und tuschelt. Die sonderbarsten Gerüchte schwirren herum, sind im Nu von einer Klasse zur andern übergesprungen, werden von tausend Menschen geglaubt, erzählt, verworfen.
Immer höher türmt sich die Ladung auf. Schon wird das Promenadendeck der ersten Klasse bedeckt. Einzelne Passagiere beginnen zu schimpfen. Allgemeiner wird die Entrüstung, als der Lärm auch nach Mitternacht noch unvermindert weiter geht. Ab und zu geräut sich jemand, einen Offizier zu fragen. „Befehl des Kapitäns“, ist die gleichbleibende Antwort. Ein paarmal sieht man den Kapitän über das Deck eilen, die Augenbrauen zusammen gezogen, die Stirn in Falten. Keiner wagt ihn anzusprechen. Allmählich gewöhnt man sich an das Ungewöhnliche. Die meisten Passagiere suchen ihre Kabinen auf. Mehr als sonst bleiben bei einem Spiel im Rauchsalon zusammen.
Zwei Uhr nachts. Der Kapitän steht an der Reling mittschiffs und beobachtet das Ausladen. Ein Mann mit einem Zettel stürzt aus der Funkkabine auf ihn zu. Brühns liest. Seine Hand zittert.
„Den Ersten Offizier rufen!“ schreit er den Mann an.
Wenige Augenblicke später ist Harder, der Erste Offizier, zur Stelle.
Der Kapitän: „Auf heute nacht ist sie gestellt. Man hat den Keel. In einem Würfel soll sie sich befinden.“
Harder: „In einem Würfel?“ Er liest den Zuntspruch. Da drückt ihm der Kapitän mit eisernem Griff den Arm zusammen. Erstochen blickt Harder auf. Er sieht den Kapitän auf einen Punkt starren, auf die Deffnung des Laderaumes. Eine merkwürdige Kiste taucht dort aus dem

dunklen Schlund hervor, pendelt schwerfällig im grellen Licht des Scheinwerfers, eine Kiste genau wie ein Würfel, wie ein riesiger schwarzer Würfel mit weichen Kanten.
„Der Würfel! Der Würfel!“
In gewohnter Eile schwenkt der Kran. Die Ketten rasseln.
„Vorsichtig! Seid Ihr verrückt?“ schreien zwei Stimmen gleichzeitig. — Die Kiste steht auf Deck. „Treffen daran lassen!“ brüllt der Kapitän. „Ueber Bord damit, schnell über Bord! Kerls, hört Ihr nicht?“ Wild fuchelt er mit den Fäusten in der Luft.
Die beiden Matrosen neben der Kiste sehen sich verwirrt an: Was ist denn los? Wird der Kapitän plötzlich wahnsinnig? Der Mann am Kran verliert seine Ruhe nicht, die Kiste zieht wieder an. Schon schwebt die Kiste einen Meter über dem Deck, da ertönt das Kommando: „Salt!“
Der Erste Offizier hat es gegeben. Der Kapitän sieht ihn entsezt an.
„Gerr Kapitän, wenn wir nun irren?“ sagt Harder mit bewundernswürdiger Ruhe. „Wenn die Ladung nun doch in einer andern Kiste ist? — Wir müssen die Kiste öffnen.“
Stunden einschläferlicher Verdunstung liegen hinter dem Kapitän. Er ist am Ende seiner Kraft: „Deffnen? — Deffnen?“ — Taumelnd sucht er Halt an der Reling.
„Es muß aber doch sein. Ich mache es selbst.“ Harder hastet die Treppe hinunter. „Brecheisen, Zange, Beil, schnell, schnell!“ schreit er. Jacke und Mütze fliegen in eine Ecke.
Jetzt, wo es um das Letzte geht, hat Brühns sich wiedergefunden. Schon sieht er neben seinem Ersten Offizier, der persönlich mit unerhörter Kaltblütigkeit die eisernen Bänder herunter reißt, welche die Kiste umschließen. —
Stunden dehnen sich zu Ewigkeiten. Still ist es ringsum geworden. Die Schiffsmannschaft ahnt, daß die Kiste ein furchtbares Geheimnis bergen muß. Sie hat sich in angemessener Entfernung zurückgezogen und blickt bewundernd auf ihren Ersten Offizier. Noch keiner von ihnen hat je einen Menschen gesehen, dessen ganzes Denken und Sein so auf ein Ziel gerichtet, der so wie jetzt Harder im blendenden Regal des Scheinwerfers — Wille, nichts als stählerner Wille ist. Dicke Schweißtropfen perlen aus seiner Stirn. Mit eisernem Griff hält er die Zange gepackt. Der Blick frisst sich in einen Punkt hinein. Man glaubt, seine Zähne knirschen zu hören. Ein Aua, das letzte Bandesisen gibt nach. Jetzt geht er das Brecheisen an, Brühns öffnet den Mund, hebt die Arme, ein Krachen — der Kapitän zuckt zusammen — der Riffendeckel ist offen. Vorsichtig biegt Harder ihn hoch. Mit einem Griff reißt er das Packpapier weg, das zuerst sichtbar wird.
„Uha! Dynamit!“ Er schleudert zwei oder drei der gelben, seifähnlichen Stücke aus der Kiste heraus, brückt den Deckel flüchtig fest, tritt, den Kapitän mit sich ziehend, ein paar Schritte zurück und schreit im Zurücktreten nach oben: „Kiste über Bord!“ Die Kiste zieht an. Die Stahltroffen knaden, pressen sich in das Holz. Die riesige Kiste schwebt, verändert unter der gewaltigen Pressung der Stahltroffen, die sie umklammern, ihre Lage. Jetzt muß sie auf das Deck herab fallen. Schon fallen einige der gelben Stücke heraus. Da schwenkt der Kran sie über Bord. Unter Donnergeräusch läßt sie der Kranführer so schnell herunter, daß sie aus den Stahltroffen heraus gleitet — ins Meer.

„Dem Himmel sei Dank!“ Als ob Berge von Sorgen ins Meer versenkt worden wären, Harder hatte es gerufen. Er wendet sich nach dem Kapitän um. Der zieht wie ein fast Erstarrter Luft ein, ergreift mit beiden Händen die Rechte seines Offiziers und schüttelt sie wortlos. Harder sieht ein paar Tränen in den Augen des Kapitäns glänzen...
Worauf wartest Du?
Von Hans Reimann.
Warten ist schrecklich. —
Auf ein halb vier hast du dich verabredet. Mit wem? Selbstklüsternd mit ich.
Seit ein viertel harret du an der Normaluhr, der bewußten.
Du bist nämlich plötzlich unsicher geworden, ob nicht deine Zeitangabe falsch geht. Also lieber ein paar Minuten zu früh! Selbst der Normaluhr traust du nicht ganz. Sie sieht heute so abnorm aus.
Nun gut. Die Zeit bis halb vertritt dich, ohne daß du es gewahr würdest. Du richtest deine Kravatte, — fühlst mit der Hand nach, ob der vermaledeite Knoten nicht herausquillt, — schneuzest dich liebevollst, — betrachtest dein Ebenbild in schmeichlerischen Spiegelfenstern, — kurzum: Du bist beschäftigt.
Gorch, schon schlägt es halb!
Dein schweigeriger Geist gaukelt dir Faten Morgenen (wofern es diesen köstlichen Plural gibt), und von allen Seiten scheint die Erschöpfung auf dich einzuströmen.
Jetzt! ... Nein, die ist es nicht... doch da... nein, wiederum ein Begierbild... dort naht sie... Täuschung!
Nichts.
Eine Viertelstunde verbringt du in höchstgefeigter Erwartung. Hundert Gründe predigt dir dir ein: Die Geliebte deiner schönen Seele muß irgendwo aufgehalten worden sein, hat den Zug verpaßt, ist einer vorgebildeten Freundin in die Arme geraten und kann sich nicht lösen. Oder sie hat vergessen, ihre Uhr aufzusetzen, und ist sich nicht im Klaren über die Zeit... Oder... oder sie hat die Stunde verwechselt und ist darauf aus, das Stellenzeichen für fünf halb vereinbart.
Du unglücklichst auf und ab, unglücklichst auf und ab.
Der Sipo an der Ecke hat ein strenges Auge auf dich geworfen und beobachtet dich.
Du kümmerst dich um nichts. Die Normaluhr mit dem Schlag ringsum ist deine Welt. Viermal schlägt es von den Turmuhrn. Die Normaluhr hat ihre Zeiger gleichfalls auf um vier gestellt. Du armer Teufel du! Stehst da und lauerst und bildest dir ein, „sie“ käme doch noch.
Zwei Stimmen dröhnen, ach, in deiner Brust. Die eine (Wah) behauptet mit Härtestnäckigkeit, es sei völlig aussichtslos, das Sim- und Widerpilgern fortzusetzen, — die andere (Dopm) protestiert dagegen und fährt blühenden Optimismus ins Treffen.
„Um dich nicht vor dir selbst lächerlich zu machen, nimmst du dir schließlich vor, auf den Schlag ein Viertel fünf die Stätte zu verlassen.“
„Sie“ — Käte — kommt und kommt nicht. Aber etwas anderes kommt, nämlich das Dummste: In dem Augenblicke, wo du dich zum endgültigen Davonschreiten wendest, wirst du von der Zwangsvorstellung erfüllt, eben jetzt müsse Käte nahez. Denn dies weißt du aus Erfahrung:

Raum hat man die Hoffnung, etwas werde sich begeben, aufgesteckt, so tritt das Etwas ein, und die Hoffnung erfüllt sich.
Minute läßt du auf Minute verstreichen. Längst ist es ein Viertel nach vier vorüber. So gar halb fünf — nachdem du alter Kindskopf fünf Viertelstunden gewartet hast, selbst da kannst du dich nicht zum Gehen zwingen.
Grund: Du bist, wie gesagt, davon überzeugt, Käte müsse gerade jetzt kommen.
Allein sie verschmäht es. Sie sitzt mit dem Neumann, den du nicht leiden magst, im Kino und empfindet eine förmliche Genugtuung, dich auf den Beinen geladen zu haben.
Um sechs Uhr schleichst du feufzend von dannen, nicht ohne dich oftmals umzublicken, ob Käte nicht vielleicht doch noch...
Brotlöse Kunst.
Das große Verhängnis nicht vor Armut bewahrt, bemeisen uns die Umstände, in denen manch berühmter Dichter gelebt hat. Tasso z. B., der Dichter des „Befreiten Jerusalem“, war oft wegen der unbedeutendsten Kleinigkeit in Verlegenheit. Cervantes, der den unsterblichen Don Quixote schrieb, starb in völliger Mittellosigkeit. Bentivoglio war einst zwar reich genug um ein Hospital stiften zu können, aber er bezarmte gänzlich und mußte nun selbst in seinem Hospital Zuflucht suchen. Corneille, der neben Racine die französische Bühne beherrschte, besaß nur ein paar Schube, und man sah ihn oft in der Schußladerbude stehen und auf ihre Ausbesserung warten. Englands großer Theaterdichter Jones konnte, da er auf der Straße überfahren wurde, nicht in seine Wohnung gebracht werden, weil sich herausstellte, daß er keine Befugnisse hatte, um von einem Kaffeehausbesitzer aufgenommen zu werden. Oliver Goldsmith, der den mit so allgemeiner Begeisterung geleseenen „Barren von Waterfield“ schrieb, hatte bei seinem Tode 2000 Pfund Sterling Schulden; auch Sterne, der Verfasser des „Tristan Schandy“, hinterließ nichts als Schulden; und Douglas, um sich diesen Vorwurf zu ersparen, verkaufte seinen Tode seine Glaubiger vollständig befriedigen zu lassen.
Kodesseller verbessert seine Aussicht.
John D. Kodesseller gefiel seit einiger Zeit die Aussicht nicht mehr, die sich ihm von seinem Sommerhaus in Larchtown am Hudson bot. Es lag da die Ortschaft East View, einst ein malerisches Dörfchen, dem jedoch die Neuzeit allmählich ein anderes, langweiligeres Aussehen verliehen hatte. Kodesseller hatte nun keine Freude mehr, da ihm die häßlichen Mauern neuer Gebäude den Blick in die lachenden Gefilde einer anmutigen Landschaft verwehren. Kürzlich sagte der Milliardär einen Entschluß. Er beauftragte einen seiner Sekretäre, mit den Einwohnern des Dorfes über den Ankauf ihrer Grundstücke zu verhandeln. Das Ergebnis: Das ganze Dorf kam für 700 000 Dollar in den Besitz Kodessellers. Mit Niederreißen hielt man sich aber nicht lange auf. An allen Ecken und Enden wurde Feuer angelegt, das denn auch bald die ganze Ortschaft in Ruinen verwandelte. Die Einwehnung dieser traurigen Reste wird bald beendet sein. Dann sind auch die letzten Spuren der Stätten, an denen Generationen gelebt, geliebt und gelitten haben, durch das Wachtwort des Finanzfürsten vom Erdboden getilgt. Der Dollar siegte über die Bodenständigkeit.

Der Neger als Künstler.

Negerkultur und moderner Zeitgeist. — Westafrikanische Skulptur und Plastik. — Ägyptische Einflüsse. — Bedroht der Neger unsere Kultur?
Von Hans Ernst Gehrke.
Die Einstellung der Weißen gegenüber den Negern ist außerordentlich wechselvoll gewesen. Nachdem man die Schwarzen lange Zeit als Geschöpfe niedriger Art betrachtet hatte, fand man plötzlich, daß es sich um höchst interessante Menschen handelte, mit einem dem unsern fremden, aber durchaus nicht abstoßenden Jümenleben, im Besitz von Liedern, Sagen und Märchen von eigenartiger, fremder Schönheit. Zur großen Überraschung vieler stellte sich auch das Vorhandensein einer eigenen Kunst heraus, die zwar häufig bizarre Formen zeigt, aber für eine so primitive Rasse eine erstaunliche Höhe erreicht. Dies gilt natürlich nicht für die „künstlerischen“ Darstellungen einer Josefine Baker oder die Rhythmen moderner Jazzmusik. Beides sind nur Verzerrungen der primitiven Tanzkunst und Musik der schwarzen Rasse, und an diesen Verzerrungen tragen bedauerlicherweise die Weißen, die dem Geist der Zeit folgend uns mit ihnen beglücken, eine weit größere Schuld als die Neger selbst. Wer einmal auf einer Baumwoll- oder Zuderplantage in Louisiana, „Down the Swanee River“ und „My old Kentucky home“ hat singen hören, wird den tiefen Eindruck der schwermütigen, von Gemütsbefriedigung erfüllten Weisen nicht leicht vergessen.
Weit weniger bekannt als mit Negermusik und -tanz ist man im allgemeinen mit der bildnerischen Kunst der Schwarzen. Und doch steht vor allem die Plastik vom Senegal, von der Goldküste und von Nigrien auf einer beachtenswerten hohen Stufe. Selbstverständlich gilt das Urteil nur cum grano salis. Ueberfliegende Bewunderer haben die rohen Skulpturen aus Gabun und von

der Elfenbeinküste mit den kubistischen Werken Archipentkos auf eine Stufe gestellt, ja sogar erklärt, in einem geschichtlichen Holzernen Fetisch vom Senegal stecke mehr künstlerisches Gefühl als in mancher Statue der Uffizien oder des Louvre. Das ist natürlich übertrieben, ebenso die entgegengesetzte Richtung, welche die primitiven Kunstwerke ohne weiteres verächtlich abtut, nur weil sie nicht unserer Geschmacksrichtung entsprechen.
In rührender Beziehung ist dieser Zweig der Negerkunst ziemlich scharf begrenzt. Er umfaßt die Guineaküste, Kamerun, Gabun, den belgischen und den französischen Kongo bis hinunter nach Angola. Auch Teile des Sudan können noch mit eingerechnet werden. Die in diesen Gebieten herrschende Einseitigkeit der künstlerischen Technik und Ausdrucksgestaltung ließ den Gedanken an ein ausgebeutetes Negerreich aufkommen, das bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bestanden haben soll. Die moderne Forschung hat mit dieser Legende inzwischen aufgeräumt.
Um die Skulptur der Schwarzen, die den wesentlichen Teil ihres künstlerischen Ausdrucksvermögens umfaßt, zu erklären, bedarf es der Annahme eines einseitigen Reiches auch gar nicht. Jene Kunstform hat sich ganz instinktiv aus dem Bedürfnis nach plastischer Gestaltung religiöser und menschlicher Vorstellungsbegriffe ergeben, wie — wenn auch in abweichender Form — bei anderen Rassen.
Ohne besondere Schwierigkeit lassen sich in den religiösen Vorstellungen der Neger Westafrikas Reste ägyptischer Mythen feststellen. Nataka und Doudia, die fast von allen Negern verehrt werden, sind ganz offensichtlich aus dem Mythos von Isis und Osiris hervorgegangen.
Ein guter Teil der Bildwerke des genannten Kulturkreises entstammt der natürlichen Ursprünglichkeit des Familienkults. Auch die Liebe

hat als Vorbild für plastische Gestaltung gedient, erotische Einschläge sind häufig anzutreffen.
Das Material, in dem die schwarzen Künstler ihren ästhetischen Vorstellungen am liebsten Ausdruck verliehen, war das Holz, dessen verschiedene Arten sie sehr geschickt ihren jeweiligen Zwecken anzupassen verstanden. Indessen fehlt es auch nicht an Beispielen dafür, daß man schon früh die Bronze kannte und zu bearbeiten wußte. Doch blieb fast überall die Kunst des Metallgusses auf einer so niedrigen Stufe, daß eine Verdrängung des Holzes nirgends eingetreten ist.
Die künstlerischen Objekte, die ein Urteil über die Art und den Wert der Negerplastik ermöglichen, sind durchaus verschiedener Natur. Am häufigsten finden sich richtige Statuen, meist von bescheidener Größe. In anderen Fällen hat der Künstler auch Vasen hergestellt und verziert, ferner Stöden oder Masken. Größere Stücke finden sich außerordentlich selten; die Natur des verhandenen Materials allein stand schon ihrer Ausführung hindernd im Wege.
In der Wiedergabe des menschlichen Körpers zeigt sich in einzelnen Fällen eine ausgesprochene Naivität der Auffassung. Einzelne Köpfe, wie der eines Mädchens mit kegelförmiger Haartracht aus Benin, wirken überraschend echt und natürlich. Auch Schalen und Vasen vom Kongo mit verschlungenen Verzerrungen besitzen eine naive Schönheit und legen Zeugnis von einem ausgesprochenen Gefühl für Harmonie der Formen ab. Denkt man demgegenüber an die steifen, unförmigen, affenähnlichen Statuen aus der gleichen Gegend, so kann man wieder zweifeln ob den schwarzen Künstler wirklich ein echter Schönheitsinn besetzt hat. So gehört schon viel guter Wille dazu die holzgeschnittenen Köpfe aus Gabun, die man hinsichtlich der in ihnen verkörperten Tendenz mit den modernen Skulpturen auf eine Stufe hat stellen wollen, schön zu finden. Die aus ihnen sprechende Naivität ist viel mehr ein Man-

gel an Technik als ein Beweis dafür, daß der Künstler in ihnen einem bewußten ihm innewohnenden Gefühl für Einfachheit Ausdruck verleihen wollte.
Das gleiche Streben nach kindlicher Ursprünglichkeit, das unsere moderne Kunst so stark beeinflusst, ist wohl auch der Grund, daß die Negerkunst in ihren verschiedenen Formen heute als die große Mode gilt. Wenn Schwarzfächer daraus bereits die Verdrängung unserer Kultur durch die der Neger sehen wollen, so erscheint eine solche Befürchtung doch übertrieben. Der Umstand, daß die Kunst der Schwarzen seit Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden, immer auf derselben Stufe stehen geblieben ist, spricht vorläufig nicht dafür, daß sie einmal die Welt erobern wird.
Das Alkoholverbot unter Sumor.
Die Amerikaner verstehen dem Alkoholverbot auch eine komische Seite abzugewinnen. Die nachstehenden aufschlußreichen Bemerkungen über die heißumstrittene Trockenheit sprechen für sich.
Man kann gegen die Prohibition sagen, was man will, auf jeden Fall fördert sie den Sparsinn. Bei den jetzigen Preisen muß man schon seine Moneten zusammenhalten, um ein Quart guten Stoffes bezahlen zu können. — Die Schnapschmuggler werden froh sein, wenn die Revolution in Mexiko darüber ist. Es ist nämlich nicht leicht, einen Whiskytransport über die Grenze zu bringen, wenn starke Truppenteile am Rio Grande stehen. Soldaten haben bekanntlich immer Durst. — Wenn sich früher ein Mensch zu Tode getrunken hatte, dann schrieb der Arzt als Todesursache „Alkoholismus“. Seit Einführung der Prohibition ist diese Todesursache so häufig geworden, daß die Ärzte jetzt aus Höflichkeit „Somplikatoren“ schreiben.

Berliner Schattenrisse

Abendeuer zwischen Tür und Angel

Als Hausierer durch Berlin. Von Wolf Priester.

Auf dem zuständigen Polizeirevier besorgte ich mir einen Ausweis, um ungehindert einige Tage in Berlin „handeln“ zu dürfen. Um mir die Kosten der Beschaffung eines Warenlagers zu ersparen, machte ich mit einem alten Mann, der seit Jahren in der Nähe meiner Wohnung an der nächsten Straßenecke stand, einen Vertrag, demzufolge er mir für einige Tage seinen Bauchladen nebst vollem Inventar überließ, wofür ich ihm täglich drei Mark zu zahlen



Als ich aufsaß, wurde mir ganz grün vor den Augen.

hatte und mich außerdem verpflichtete, ihm den Verdienst aus meiner Tätigkeit zu überlassen. So war ich in den Besitz eines großen Holzkastens gekommen, der mit einem Lederriemen um den Hals zu tragen war. Der Inhalt — vorher hatten wir das genaue Inventar aufgenommen — bestand aus: Schuhseifeln, Kragenknöpfen, Rämern, Spiegeln, Hosenträgern, Sodenhaltern, Seife, kleinen Bürsten und Ansichtskarten.

Am Abend vor Aufnahme meiner neuen Tätigkeit bekam ich noch die nötigen Instruktionen: Nicht zu früh anfangen, langsam gehen, nicht „Danke schön“ sagen, sondern „Vergelt's Gott“ (er hat doch mehr als ich), zu Könninnen immer gnädiges Fräulein sagen, und vor allem möglichst immer so in die Häuser gehen, daß der Portier es nicht merkt.

Pünktlich um 8 Uhr, an einem nebligen Montag, fing ich an. Wohlweislich hatte ich mich acht Tage lang nicht rasiert, trug Waters ältesten Anzug und meine Fahrten-



„Ich muß doch auch mal die Oogen ausruhen!“

schuhe mit vier Kilo Nägeln an den Füßen. Meinen unbedeckten Kopf bedeckte ein Florentiner ohne Krempe, und meiner Ansicht nach sah ich unbedingt waschecht aus. Meine neuen Junstgenossen waren allerdings anderer Meinung; doch davon später. Ich begann in der Lützowstraße, im Westen Berlins; in der alten Geheimratsgegend. „Dr. Erich Koch“, — ein kleines rundes Messingbild, ohne Sprechstundenangabe. Sicherlich kein Arzt, sondern ein kleiner Gelehrter. Nach einmaligem Klügeln ertönt langames Schlürfen, eine Klappe in der Tür verschiebt sich, und eine

Stimme fragt: „Sie wünschen?“ Kurz entschlossen erwidere ich: „Ich bringe die Hosenträger!“ Die Tür öffnet sich; ich hatte inzwischen mein Warenlager ans Tageslicht gebracht und offenbarte einem erschrockenen Gesicht den Inhalt meines Holzkastens. Kaum hatte ich aber mein Gegenüber ins Auge gefaßt, als es schon verschwunden war. Die Tür schloß sich blitzartig, und verschleierte Riegel wurden mit lautem Knall vorgeschoben. Es sei gleich verraten, daß es mir in diesem Hause nirgends viel besser ging. Im Hinterhaus fragte eine Kochmamsell, ob ich aus der Hand lesen könnte? Ich bejahte, sagte ihr aber, daß sie sich erst einmal die Hände waschen sollte. Ich würde dann später wieder vorsprechen. Drei Treppen, bei einer Hebamme, verkaufte ich ein paar Sodenhalter. 45 Pfennig mein Preis, im Laden 10 Pfennig mehr. (Wofür braucht eine Hebamme Sodenhalter?) Zwei Häuser weiter wurde ich ein Paar Schuhriemen und eine Zahnbürste los und durfte zwei Briefe in den nächsten Briefkasten werfen; damit war meine Erfolgsträhne aber auch vorläufig abgerissen.

Nachdem ich bis gegen 11 Uhr fast erfolglos von Tür zu Tür gepilgert war, setzte ich mich schließlich auf eine Treppe, holte meine Butterbrote heraus und begann zu frühstücken. Eine müllermetztragende Küchenfee besah neugierig mein Mahl und meinte schließlich: „Na schlecht sind die aber auch nicht geschmiert!“ Worauf ich etwas getränkt erwiderte: „Na, bei meiner anstrengenden Tätigkeit!“ Sie lachte — aber ich hatte es wirklich ernst gemeint, denn meine Beine taten mir bereits vom Treppauf Treppab wirklich weh.

Gegen 2 Uhr fand ich auf einer Treppstufe ein 50-Pfennigstück und wollte meinen Fund gerade hocherfreut einstecken, als eine Stimme rief: „He, so rasch wird aber in



„Können Sie auch aus der Hand lesen?“

Berlin kein Geld verdient!“ Ein Mann saß auf der Treppe und sah aus einer Büchse eine ominöse Masse. „Junger Kollege“, begrüßte er mich, „laß man rinklaffen in deine Botanikertrommel!“ Wir unterhielten uns recht lange, und ich erfuhr, daß mein Kollege als „Blinder“ ging. Uebrigens sah er trotz alledem recht gut, und jetzt in der Mittagspause hatte er die Brille mit der Bemerkung abgenommen: „Ich muß doch auch mal die Dogen ausruhen!“ Mir klagte er bitterlich sein Leid: Arbeitslos, keine Stellung gefunden und zum Schluß gab's keine Unterstützung mehr. So ging er dann betteln; wie der Berliner sagt: Er ging auf die süße Tour.

Auf dem Heimweg fand mein erstes Rentkontre mit einem Sipo statt. Ich zählte gerade mein Geld, da rief mich jemand an. Als ich hochsah, wurde mir ganz grün vor den Augen. In seiner ganzen Majestät stand ein Hüter des Gesetzes vor mir. Zuerst wollte ich meinen Ausweis vorzeigen, womit der Fall wohl erledigt gewesen wäre, aber dann entschloß ich mich anders. Um festzustellen, wie sich ein Sipo einem Bettler gegenüber benimmt, ging ich weiter, nicht ohne meine Hand grüßend an den Hut gelegt zu haben. „Du willst Dich wohl dünne machen, komm mal her junger Mann!“ schallte es hinter mir her. Mir blieb nichts anderes übrig, als der Aufforderung zu

folgen, und nun mußte ich eine kleine Ansprache über mich ergehen lassen, aus der mir die Worte: „Strolch, Tagedieb, kannst wohl nicht arbeiten, zur Wache nehmen“ und „Erziehungsanstalt“, noch Erinnerung sind. Schließlich wurde mir die Sache doch peinlich, und ich zog meinen Ausweis. Der Sipo schnappte nach Luft, machte einen Schritt zurück, versuchte zu salutieren und stammelte endlich: „bitte, verzeihen Sie vielmals.“ Dann ging er schleunigst ab, nicht ohne alle fünf Schritte stehen zu bleiben und sich nach mir umzusehen.

Und die Bilanz meiner Hausiererertätigkeit? Das Minus überwiegt gewaltig. Viel lieber Gelegenheitsarbeiter in der Markthalle oder Straßenarbeiter, als Bettler sein. Denn auch der Hausierer ist in den Augen der Wohlhabenden fast immer, nichts anderes als ein Bettler. Keiner bedenkt, daß der Hausierer sich persönlich viel, viel höher einschätzt als den Bettler oder Musikanten. Er ist ein Kaufmann im Kleinen; aber leider wissen das die anderen Menschen nicht zu schätzen. Für die meisten Hausfrauen und Könninnen ist der Hausierer nur einer von jenen Zwanzig, die täglich an die Tür betteln kommen, und so kommt es, daß er meist leer ausgeht.



Ich offenbarte einem erschrockenen Gesicht den Inhalt meines Holzkastens.

Das Haus der Hoffnung

Besuch in der Filmbörse

Von R. Haber.

Mitten im Herzen Berlins, unweit des Spittelmarktes, hat sich vor wenigen Tagen die erste offizielle Filmbörse Deutschlands aufgetan. Seitdem der Film in Deutschland einen gewaltigen Aufstieg nahm,



herrscht naturgemäß eine starke Nachfrage nach Statisten oder Komparsen. Plant eine Gesellschaft einen neuen Film herauszubringen, der im Manuskript schon fertig da liegt, so steht gewöhnlich schon auch alles fest, wer die tragenden Rollen spielen soll, und das Engagement der Stars braucht nur noch abgeschlossen werden. Die Masse derer aber, die kein Programm verrät, wird erst unmittelbar vor der Aufnahme engagiert. Aus dieser Erkenntnis heraus gründeten wiederholt arbeitslose Schauspieler Klubs und Börsen für Komparsenvermittlung.

Diesem wilden Stellenmarkt trat nun die Stadt Berlin entgegen und schuf die offizielle Vermittlungsstelle für Filmdarsteller. Der Zweck dieser Gründung ist kurz gesagt: Gerechte Arbeitsverteilung. Die 3000 arbeitslosen Schauspieler, die es in Berlin gibt, sollen wenigstens von Zeit zu Zeit alle Arbeit finden. Der Film kann ja alle Sorten von Schauspielern verwenden: Sänger, Artisten, Tänzerinnen, Frackbesitzer mit gutem Aussehen usw. Eingeteilt werden diese Leute in: Komparsen erster und zweiter Güte und Edelkomparsen. Die täglichen Gagen schwanken zwischen 12 und 25 Mark.

Dem Stellenmarkt stehen einstweilen zwei langgestreckte hohe Räume zur Verfügung. An sauber gedeckten Tischen sitzen über 200 Arbeitssuchende. Alle Arten sind vertreten: Pelzgeschmückte Damen und Herren, alte Feldenväter, Mädchen mit besonders scharf geschnittenen Gesichtern, Menzjoutyps mit Schnurrbart, langhaarige Prophetengesichter, alte Sängertinnen, robuste Jünglinge, Clowns, Tänzer und viele andere mehr. Sie sitzen da, spielen Karten, rauchen und warten alle mit rührender Geduld. Wenn ein Unbekannter eintritt, wenden sich ihm Dutzende von Köpfen zu: wie leicht kann das ein Abgehandelter der jener Filmgesellschaft sein. Sie bieten einen traurigen Anblick, diese wartenden, hoffenden Menschen. Einige wenige sehen allerdings ganz gut aus, wenigstens was die

Kleidung betrifft, aber man darf nicht vergessen, daß ein Hermelin oder Otterpelz manchmal der Hauptgrund für ein Engagement ist.

Möglichst ertönt ein lautes: Ruhe! Alles hinlegen! Der Vertreter einer größeren Filmgesellschaft kommt. Ein Raunen und Flüßtern geht von Mund zu Mund: „Der sucht 50. Aber nur Junge.“ Die Damen pudern sich rasch, zupfen die Haare zurecht, ziehen Augenbrauen und Mund nach; die Herren kämmen sich. Mit kritischem Auge geht der Sachverständige von Tisch zu Tisch. Fast unverschämte blüht er die Damen an, blitzschnell mustert er Beine und Figur, denn er hat nicht viel Zeit. Wer gefällt, erhält einen Zettel und die Anweisung, sich dann und dann im Atelier einzufinden. Garderobe wird vorgeschrieben. Die Jungen gehen, die Alten bleiben übrig; mit einem leeren und nichtsagenden Lächeln blicken sie sich an und warten auf den Nächsten.

Nach Schluß der Börse fragte ich ein junges Mädchen, das zeitungslos in einer Ecke saß und unheimliche Mengen von Zigaretten paffte, was sie tun wollte, da doch der Tag ihr kein Engagement beschert habe. „Ach“, sagte die junge Dame, „ich trete abends in einer Revue als Spitzentänzerin auf, aber tagsüber habe ich Zeit und möchte gerne filmen. Wenn's heute nichts ist, dann vielleicht morgen. In Berlin ist immer was zu verdienen. Ich trete um 8 $\frac{1}{2}$ und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr auf, dann bin ich fertig und kann nach Hause gehen. In dieser Woche werde ich allein zweimal für eine große Firma als Mannequin arbeiten. Ich habe eine gute Figur und habe schon oft gefilmt.“ Der Anfang ist gemacht, die Börse ist eröffnet. Es bleibt also nur noch der Wunsch,



daß durch diese Institution das künstlerische Niveau des Films gehoben werde, und daß insbesondere in sozialer Hinsicht eine Förderung des „Filmproletariats“ eintreten möge.